

Bezugspreis.

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,50 Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage 'Volk und Welt'...

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 14. Oktober 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Anzeigenpreise:

Die einseitige Doppelseite 10 Pfennig, Doppelseite 20 Pfennig...

Einlegen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerei-Büro...

Der verurteilte Staatsanwalt.

Fünf Monate Gefängnis für Oberstaatsanwalt Frieders.

Weimar, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.)

Das Schwurgericht hat heute abend um 6 1/2 Uhr das Urteil gegen den früheren Oberstaatsanwalt Dr. Frieders verkündet.

Das Urteil gegen den der Deutschen Volkspartei nahestehenden früheren Oberstaatsanwalt ist nur zu erklären aus der Atmosphäre der politischen Verheerung...

hängig fühlt, sorgte für den nötigen Nachdruck. Und als gar Frieders eines Tages ausfragte, daß das Ministerium sich wiederholt in seine Amtsführung eingemischt habe...

Vorfühler in Preußen.

Das Angebot der Deutschen Volkspartei.

Berliner der Regierungsparteien des Preussischen Landtags werden heute nachmittag unter Vorsitz des Ministerpräsidenten die Lage besprechen...

Wahlsieg in Schweden.

Mächtiger Fortschritt der Sozialdemokraten.

Bestern sind nach fast vierzehntägiger Ausrechnung die Wahlergebnisse der Provinzialwahlen bekanntgegeben worden.

Leber die Beherrschung der Provinzparlamente hinaus haben diese Wahlen noch eine große politische Bedeutung: Die erste Kammer wird aus Vertretern der Provinzen zusammengesetzt.

Agrarprogramm der Arbeiterpartei.

Der Kampf um das flache Land.

London, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Parteitag der Arbeiterpartei beschloß sich an seinem dritten Verhandlungstage am Mittwoch mit seiner sachlich wichtigsten Aufgabe...

Der Entwurf wurde von MacDonald dem Kongress unterbreitet und in einer längeren Rede erläutert.

An MacDonalds Rede schloß sich eine Diskussion an, in der das Programm wegen der Gefahr des Bürokratismus und wegen der im Programm vorgesehenen Entscheidung an die bisherigen Grundbesitzer scharfe Kritik fand.

Obstruktion in Steiermark.

Die Sozialdemokratie gegen Rintelen. — 48 Dauerreden.

Wien, 13. Oktober. (E.P.) In der Mittwochssitzung des steierischen Landtages in Graz sollte Innenminister Dr. Rintelen zum Landeshauptmann gewählt werden.

Poincaré und das Schuldenabkommen.

Wird er wieder umfallen?

Paris, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In der Frage der Ratifikation des Washingtoner Schuldenabkommens scheint sich in Paris ein neuer Umschwung vorzubereiten.

Er ist nicht gegen die Rückgabe des Saargebiets.

Paris, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Eine Meldung des 'Journal' besagt, Poincaré habe am Dienstag in Straßburg erklärt, die französische Regierung denke nicht daran, das Saargebiet vor Ablauf der im Friedensvertrag vorgesehenen Frist...

Messung ist Trumpf! Aus einer römischen WZB-Meldung: Der Großrat der Faschisten beschloß, den vierten Jahrestag des Marsches nach Rom in ganz Italien unter Teilnahme von zwanzig Millionen Parteimitgliedern und Parteihängern feierlich zu begehen.

Verkürzung der Arbeitszeit.

Ein Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Die letzte Bundesausschussung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat auf den Zusammenhang zwischen Dauer der Arbeitszeit und Arbeitslosigkeit hingewiesen...

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die gewaltige Arbeitslosigkeit seit Ende 1925, die zu einem Dauerzustand zu werden droht, wesentlich verschärft wird durch die eingetretene Verlängerung der Arbeitszeit.

Wir haben bereits vor einigen Tagen in einem anderen Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Denkschrift des Statistischen Reichsamts vom Anfang 1923, die dem Dawes-Komitee vorgelegt wurde, in Deutschland insgesamt 5 1/2 Millionen neu wieder in die Berufsarbeit eingetrickt sind.

Es kennzeichnet den veränderten Charakter der gegenwärtigen Wirtschaftskonstellation gegenüber früheren Krisen, daß die Rationalisierung nicht zu einer besseren Verteilung des Sozialprodukts durch Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung führt...

An diesem Punkt kapitalistischer Entwicklung gewinnt die Arbeitszeitfrage eine neuartige Beleuchtung. Bisher wurde in dem Widerstreit zwischen den kapitalistischen Interessen und den sozialen Erfordernissen von den Unternehmern immer wieder darauf hingewiesen, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit das Gesamtergebnis der wirtschaftlichen Arbeit herabdrücken und damit eine Gefährdung der erreichten Lebenshaltung eintreten würde.

Man kann den Wirkungsgrad einer Wirtschaft durch planvolle Organisation, wie das Walter Rathenau in seiner 'Neuen Wirtschaft' dargelegt hat, in einer Weise steigern, daß die erzeugte Gütermenge ungemessen und somit der Verzehranteil des einzelnen, sofern eine einigermaßen gerechte Verteilung obwaltet, ein beliebig großer ist.

Diese Neuorientierung wird sich nicht ohne schwere Kämpfe durchsetzen. Starke kapitalistische Kräfte haben bisher die Vorhänge des Arbeitschutzgesetzes, das die Arbeitszeit neu regeln soll, verhindert. Das geforderte Notgesetz wird auf die gleichen starken Widerstände stoßen. Sie können nur durch starke gewerkschaftliche und politische Organisationen der Arbeiterklasse überwunden werden.

Völkische Schwächer.

Beleidigungs-Klage des Gewissen Ruttner.

Wegen Beleidigung des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Ruttner war gegen den verantwortlichen Redakteur des „Deutschen Vorwärts“ Krüger und dessen Mitarbeiter Emil Kloth öffentliche Anklage erhoben worden, die gestern in vielstündiger Verhandlung das Schöffengericht Tempelhof beschuldigte. Der beleidigte Abgeordnete Ruttner war dem Strafverfahren als Nebenkläger beigetreten. Das antisemitische Wochenblatt hatte drei Artikel veröffentlicht: „Politische Wegelagerer“, „Ein politischer Hanowurst“ und „Bongengehälter“. Es waren in diesen Aufsätzen scharfe Angriffe gegen den Abgeordneten Ruttner enthalten. Er wurde als Konjunkturpolitiker bezeichnet, der zu Anfang des Krieges in Patriotismus gemacht habe, dann aber als Schriftleiter der „Sozialdemokratischen Feldpost“ die Front unter wühlt habe, bis ihm die Heeresleitung diese Tätigkeit verboten hätte. Weiter wurde Ruttner vorgeworfen, daß er im Barmai-Ausschuß die Verteidigung der Barmais sich zur Aufgabe gemacht habe. Im Gememordauschuß habe er sich ebenfalls hervorgetan.

Das Schöffengericht hielt die beiden Angeklagten der Beleidigung schuldig. Die Landgerichtsdirektor Lohsche in den Urteilsgründen aussprach, seien die gebrauchten Ausdrücke weit über das Maß des politischen Kampfes hinausgegangen und ließen die Absicht erkennen, den politischen Gegner herabzusehen. Es seien aber auch unwahre Tatsachen behauptet worden, sowohl über die Vorfälle am Schiffbauerdamm, als auch über die Wirksamkeit Ruttners an der „Sozialdemokratischen Feldpost“. Der Schutz des § 193 wurde verweigert. Es wurden wegen öffentlicher Beleidigung Krüger zu 200 Mark und Kloth zu 400 Mark Geldstrafe verurteilt. Dem Abg. Ruttner wurde die Befugnis zur Veröffentlichung des Urteils zugesprochen.

Parlamentarische Sitten.

Zu den Kommunisten-Scandalen im Landtag. Verbot von Kundgebungen unter freiem Himmel.

Es hat keinen leidenschaftlicheren Verfechter guter parlamentarischer Sitten gegeben als August Bebel. In Theorie und Praxis huldigte er stets der Auffassung, daß sich die Vertreter der Arbeiterklasse im Parlament anständig benehmen müßten, wenn sie sich in Respekt gegen die Sache der Arbeiter dienen wollten. Die Stellung, die sich die Sozialdemokratie in den Parlamenten und im Volke errungen hat, ist nicht zuletzt auf die Ratsschläge jenes großen Lehrmeisters zurückzuführen.

Die Kommunisten lieben es mitunter, sich zu Zwecken des Arbeiterkampfes als Fortsetzer alter sozialdemokratischer Traditionen hinzustellen. Sie beschwören damit das Andenken unserer großen Vorkämpfer. Das hätte wohl August Bebel gesagt, wenn er die Szenen, die sich in den letzten Tagen im Landtag abgespielt haben, erlebt hätte!

Alle Augenzeugen jener widerlichen Szenen stimmen in dem Urteil überein, daß es sich bei den Krawallen, die die Kommunisten entfesselten, auch nicht im entferntesten um Ausbrüche echter Leidenschaft handelte. Das Ganze war nur ein Theater, um dem eigenen Anhang zu zeigen, wie „tüchtig“ man ist. Aber auf welches Publikum hat man dabei spekuliert?

Es ist allgemein aufgefallen, daß sich die in den Saal gedrückten Rufe der Stundmacher fast ausschließlich in der sexuellen Sphäre bewegten, wobei Ausdrücke gebraucht wurden, wie sie gelegentlich in den öffentlichen Bisskops an der Wand zu lesen sind. Besonders wurden auch weibliche Abgeordnete mit Insulten überschüttet, die aus einer überhitzten sexuellen Phantasie stammen.

Auch die Rauffenzen, die man aufführte, machten durchaus den Eindruck einer kalten Mache. Daß sie das wirklich waren, beweist der Umstand, daß sich das Temperament sofort wieder besänftigte, als Polizei im Saale erschien. Auf sie hat man nicht mit Schußlaben gemordet wie auf den greifen Schriftführer, unseren Genossen Breccour, der nur um Haaresbreite einer schweren Verletzung entging.

Mit sachlichen Meinungsverschiedenheiten über die Zweckmäßigkeit der Notwendigkeit des saulen Hohenzollernvergleichs hat dieses Kaschemmentreiben nicht das allermindeste zu tun. Hier wirkt sich vielmehr ein ganz anderes Problem auf: Gibt es wirklich Arbeiter in Deutschland, die es als Zeichen radikaler oder revolutionärer Bestimmung betrachten, wenn man sich wie ein Jude betragt? Wir möchten diese Frage auf das allerentschiedenste verneinen. Die Kommunisten werden durch solche Manöver ihren eigenen Zusammenbruch nur beschleunigen.

Und darum bedauern wir, daß die für heute angelegte Lustgartenversammlung der Kommunisten polizeilich verboten worden ist. Vielleicht hat man befürchtet, daß sich die Rauffenzen aus dem Landtag auf der Straße fortsetzen würden, aber diese Befürchtung ist unbegründet. Die kommunistischen Abgeordneten benehmen sich ja nur dann gewalttätig, wenn keine Polizei da ist und wenn ihnen nichts anderes droht als höchstens der Diätenverlust von ein paar Tagen. Die Masse der Arbeiter aber hätte ganz gewiß durch ihr Fernbleiben bewiesen, daß sie nichts zu tun haben will mit sogenannten „Arbeitervertretern“, die das Parlament mit der Kaschemme verwechseln.

Kronzeugen der KPD.

Briefe an das Moskau-Blatt.

Den Kommunisten ist großes Heil widerfahren. Außer dem Herrn Kraus, der aus einer Partei austrat, der er gar nicht angehörte, hat sich auch noch ein anderer gefunden, der durch die kommunistische Presse seinen Austritt aus der Sozialdemokratie ankündigt: Herr Bruno Sobczak, aus der Fildinstr. 42.

Es tut uns leid um jeden, der aus momentaner Verärgerung seine politische Organisationszugehörigkeit aufgibt. Aber Herr Sobczak hat diesen Widerungsgrund nicht einmal für sich. Er hat vielmehr seit 1923 keine Beiträge mehr an die Partei gezahlt, hat seine Anrechte dadurch also längst verloren. Ueber seine sonstige Tätigkeit wollen wir vorläufig nicht reden. Aber wenn die Kommunisten keine anderen Kronzeugen bringen können, mögen sie lieber schweigen.

Dichter und Diplomat.

Bedenken gegen Claudels Entsendung nach Berlin.

Kürzlich sind in der französischen Presse Andeutungen über ein bevorstehendes Revirement in der französischen Diplomatie gemacht worden, wobei als Nachfolger des gegenwärtigen Botschafters de Margerie auf den Berliner Posten der bisherige Botschafter in Tokio Paul Claudel genannt wurde. Wegen dieser Ernennung ist deutscherseits mit Recht geltend gemacht worden, daß Claudel, der auch ein bekannter Schriftsteller ist, erst vor kurzem Deutschland in ungläublicher Weise beschimpft hat.

Dieses Verhalten Claudels ist uns so erstaunlich, als er selbst in seiner diplomatischen Karriere Deutschland vor dem Kriege in seiner Eigenschaft als Generalkonsul in Hamburg kennen gelernt hat. Als Schriftsteller ist er hier zu einer Zeit bereits gefeiert worden, als er in Frankreich wegen seiner verschwommenen mystischen Art fast allgemein abgelehnt wurde.

Im Pariser „Devoir“ vom 12. Oktober wird der Fall Claudel in einer humoristischen Glosse besprochen. Da heißt es u. a.:

„Man liebt Paul Claudel. Oder man liebt ihn nicht. Um ihn zu lieben, gilt es vielleicht, ihn zu verstehen. Zu unserer Schande gestehen wir, daß die meisten Schönheiten seiner Werke uns völlig entgehen. Paul Claudel ist vielleicht, wahrscheinlich sogar ein Diplomat ersten Ranges. Die erste Pflicht eines Diplomaten ist, seine Gedanken so sehr wie möglich zu verwickeln. Auf diese Art vermindern jene, die dann diese Gedanken entwirren sollen, sie so zu deuten, wie es ihnen gerade paßt.“

Ausnahmsweise hat Claudel einmal in gemeinverständlich Sprache reden wollen. Und da schrieb er, daß die Deutschen „Satanshorden“ wären und daß Goethe ein feierlicher Esel gewesen sei.

Wir wundern uns nicht, daß die Reichsregierung zu verstehen gibt, daß sie als Vertreter Frankreichs in Berlin einen Botschafter vorziehen würde, der nicht über einen der besten deutschen Dichter so ungewöhnliche Werturteile abgegeben hat.

In Wahrheit ist für einen Schriftsteller ein Nebenberuf immer schädlich. Courteline hat auf seinem Beamtenhocker verzichtet, als er seine Satire über das Beamtenleben verfaßte, und Pierrefeu mußte die Demobilisierung abwarten, bevor er uns auseinanderzusetzen konnte, wie es im Großen Hauptquartier zugeht.

Paul Claudel hat wirklich Bedenken: Das erstmal in seinem Leben, wo er einen klaren Sach geschrieben hat, droht das seine diplomatische Karriere zu stören. Das wird ihm nie wieder passieren. Wehe uns bei seinem nächsten Buch!

Für Einigung der italienischen Sozialisten.

Vor dem maximalistischen Parteitag.

Auf dem 21. Kongreß der italienischen sozialistischen Partei (Maximalisten), der sich in diesem Monat in Rom versammelt wird, wird die Kommission für die Einigung der sozialistischen Kräfte in Italien den Vertretern der Sektionen die Annahme der folgenden Tagesordnung vorschlagen, worin die gegenwärtige politische Lage der Nation in bezug auf dieses Ziel betrachtet wird.

„Der Kongreß stellt fest:

a) Die steigende Sachbehauptung der Diktatur der faschistischen Partei durch eine Befestigung, die die letzten öffentlichen Freiheiten vernichtet und die letzten Einrichtungen des Regimes der Volksvertretung durch Konzentration aller Macht und damit aller Verantwortlichkeit in der Regierung unterdrückt hat;

b) das völlige Aufgehen aller bürgerlichen Gruppen, die über wirtschaftliche Selbständigkeit verfügen, im Faschismus;

c) die Identifizierung der Monarchie mit dem Faschismus;

d) die fortschreitende Verelendung und Entrechtung aller Klassen der Arbeiterbevölkerung;

e) die Verschlimmerung der Lage in den Fabriken, auf dem Lande und in den Verwaltungen der durch keine Kontrolle beschränkten kapitalistischen Diktatur;

f) die Erschütterung der auf eine mittlere demokratisch-liberale Lösung gelegten Illusionen im Rahmen der Verfassungsregeln und der gegenwärtigen politischen und sozialen Einrichtungen.“

Eine derartige Situation erfordert von der italienischen sozialistischen Partei:

1. Jede Anstrengung zu machen, um im eigenen Schoße die Vereinigung der Sozialisten herbeizuführen und in der Aktion die Spaltungen zu beseitigen mit ihren nachteiligen Folgen, die sie in den Arbeitermassen hervorgerufen haben;

2. den Massen und den wirtschaftlich ausgebeuteten und politisch unterdrückten Klassen das Lösungswort der Republik und der Arbeiterregierung zu geben, wofür die Agitation im Lande verstärkt werden muß;

3. auf politischem und gewerkschaftlichem Boden alle Bündnisse zu verwirklichen, die geeignet erscheinen, den Kampf zu beleben und die Front zu den verwandten Bewegungen hin zu verbreitern, die mit dieser Forderung des Kampfes im Einklang stehen.

Der Kongreß ersucht den Parteivorstand, auf der Grundlage des Berichts der Kommission für die sozialistische Einigung ein detailliertes Programm über die unmittelbaren Ziele der sozialistischen Partei zu entwerfen und die Initiative zu ergreifen, um auf dem Boden dieses Programms die Vereinigung aller Sozialisten in der italienischen Partei als Kampfschutz und politische Mittlerin der Arbeitermassen zu verwirklichen.“

Im dem Bericht wird in einem Schlußwort bemerkt, die Forderung nach der sozialistischen Einigung sei in der Kommission selbst durch die Erfahrung dieser letzten Jahre, durch die Erfahrung auch des Aventins (die Gesamtheit der Oppositionsparteien, die das Parlament verlassen haben, Red. d. „Vorwärts“) entstanden, die erwiesen habe, daß ohne eine starke Einigkeit der sozialistischen Proletariats es unmöglich sei, zu kämpfen.

Arbeiterkonzert / Gesellschaftskonzert.

Musikschau von Kurt Singer.

Eine wichtige Tatsache ist zu buchen: nach jahrelanger Vorarbeit ist es dem Arbeiterkulturkartell gelungen, für seine Mitglieder eine Serie von Orchesteraufführungen zu organisieren, die nach Programm und Idee zu dem Wertvollsten gehören dürften, was die Berliner Saison zu verschicken hat. Bisher haben diese Konzerte, denen Albert Horstjens seine organisatorische Kräfte lieh, nur nebenbei, abseits vom Strom des musikalischen Geschehens Aufmerksamkeit erregt. Jetzt aber sehen wir die Arbeitererschaft abends im Saal der Philharmonie versammelt und fühlen, was alle diese Hörer fühlen: den Durchbruch des Arbeiterwillens durch das bürgerliche Schema des Konzertabends. Die Draußen stunden, sitzen nun endlich am gedeckten Tisch. Das ist eine Leistung, vor der man aus kulturellen Gründen in Berlin und in Deutschland nicht vorübergehen wird. Was in Wien seit vielen Jahren an Arbeiterkonzerten geleistet wird, kann nun ein pariertes Spiegelbild in Berlin finden. An der Spitze der Aufführungen steht ein Musiker, der durch seinen künstlerischen Charakter, durch Talent und innere Hingebung fest mit dem Zukunftsproblem der deutschen Arbeitererschaft verwachsen ist. Jascha Horenstein hat in kleineren Aufgaben mit seinem Schubert-Chor bewiesen, welche Fähigkeiten in ihm schlummern. Sie können jetzt zum Großten geweckt werden. Die Opernwache verbot es, dem ganzen Konzertabend beizuwohnen. In den wenigen Minuten, die wir der Aufführung der Mahlerschen 1. Sinfonie beiwohnen konnten, zeigte Horenstein, daß er ein im Geiste Mahlers groß gewordener Musiker ist, der durchaus das Format hat, die Plastik dieses herrlichen Jugendwerks herauszuarbeiten, und dem das Philharmonische Orchester Gefolgshaft leistete, wie nur einem Berufenen. An der Spitze des Programms stand das Lied der Wolgashiffer in der Bearbeitung Strawinskys für Blasorchester. Das ist allerdings eine Niete. Die schöne Melodie dieses sentimentalen Stückes war vergrößert und in ihren Linien zerrissen. Schnabel, der große Freund aller Volksbühnen- und Arbeiterbewegungen, spielte mit herzhafter Technik und vorbildlichem männlichen Ausdruck das Es-Dur-Konzert von Beethoven; auch hier erwies sich Horenstein als ein persönlicher, klug nachsichtiger Begleiter, und dies trotz einiger Unachtsamkeiten, die im ersten Satz zutage traten. Nachdrücklich sei gerade unseren Besuchern dieser Zyklus von Konzerten ans Herz gelegt.

Ein anderes Publikum, das typisch gesellschaftsmäßige, bei Hurlwängler. Diese Menschen wollen gestreichelt sein durch Musik, sie verschließen sich einem Neuen sowohl der Darstellung, wie des Schöpferischen im Werk konsequent. Hurlwängler weiß diese Stimmung der Menschen auszunutzen. Die Freischuhwörter war auf so vollendeten Effekt gestellt, daß die leisen Streicher schon unhörbar wurden, und daß das ganze romantische Stück in einer

Stretta von juriöser Kraft zu enden schien. Im einzelnen schön, ja bewundernswert klingen uns die gesamte Linie des Stückes stark verkehren. Das Lied der Freude von Arthur Honegger (Chant de joie) dirigierte er mit großem Temperament und unter Ausnutzung aller orchestralen Möglichkeiten, die in dem liedförmigen Gebilde gegeben sind. Harmonisch interessant, polyphon, glänzend geführt, reicht das Werk an Empfindung nicht über ein mittleres Niveau hinaus. Gerade die lärmendsten Portien und der Schluß, der sich so großartig aufschwingt, scheinen innerlich leer zu sein. Eine härtevolle Freude, die Baden sehr bald genommen, aber weder edel noch überspringend. Jacques Thibaud spielte das Violonzert mit dem höchsten Ton, den ein so melodietrunkenes Stück verträgt und mit einer brillanten Technik. Diese Bogentechnik der rechten Hand ist Alexander Petschnikoff verloren gegangen, besonders der gemorsene Strich ist ohne Körper, ohne Ausdruck. Im übrigen aber zeigte er, daß er tonlich in der Kammer noch immer seinen Meister stellt, und daß musikalisch eine Bach-Sonate bei ihm in guten Händen ist. Von den Pianisten verdienen zwei besonders genannt zu werden: Claudio Arrau und Erwin Bodky. Beide verraten bereits durch die Aufstellung ihrer Programme, daß ihnen das Virtuositentum nicht Selbstzweck geworden ist. Arrau ist auf der Höhe seiner technischen Leistungsfähigkeit. Nach Weber, Rameau und Strawinsky spielt er die großen Etuden nach Paganini von Franz Liszt, Braourstücke, die nur selten einem Pianisten so glanzvoll gelingen, wie es sich der Meister gedacht hat. Arraus Spiel ist von einer inneren Bewegtheit und Trefflichkeit, dabei von einer Reinheit der Modulation, die kaum zu übertreffen ist. Er spart mit seiner Kraft, um sie in wirklichen Höhepunkten großartig freizugeben. Erwin Bodky stift sein Programm rückwärts von Bach über Beethoven zu Weber, um in einigen Gelegenheitsarbeiten Brudners, Janaccets, Smetanas zu enden. So fesselt er Musiker und unterhaltungshungriges Publikum zugleich. Er ist einer der vornehmsten Pianisten, die wir jetzt haben, auf dem Weg, Erinnerung und Virtuositentum zu einer letzten Synthese zu bringen. Trotz der Ungunst eines Fügels holt er in dem Präludium und der Fuge Es-Dur von Bach Stimmungen, Färbungen, Stationen der Linienführung heraus, so daß am Ende ein Werk von orchesterhafter Stufung vor uns steht. Die Kraft seines Anschlags wird nirgends überbetont, und auch aus Figurenwert klingt die stärkste Erfüllung eines großen Musikers. Viki Dreyfus legt ihren gesunden musikalischen Geschmac bei italienischen Volksliedern ein, überwindet bei Schubert schnell eine Herbitheit der Stimme (Fahrt zum Habes) und offenbart zuletzt den ganzen Reiz ihres warmblütigen, schönimbrierten Mits in den Liedern „Der Jüngling an der Quelle“ und „An den Mond“.

Ein kurzer Besuch im Meisteraal läßt die Entdeckung machen, daß auch die Gitarre zu den konzertmäßigen Instrumenten unter den Fingern eines berufenen Spielers werden kann. Fräulein Walker ist unter den Gitarristen eine Meisterin, und trotz ihrer

Jugend darf sie zu den Führerinnen ihres Instruments gerechnet werden. Wer ein klassisches, volkstümliches Geblide mit solcher klanglichen Schönheit und solcher Fingersicherheit zum Kunstgenuß gestalten kann, hat eine Zukunft vor sich.

Liebesbeziehungen und ihre Störungen. Als Gast der Ortsgruppe Berlin des Vereins für Individualpsychologie sprach im Schubertsaal Dr. Adler-Wien über „Liebesbeziehungen und ihre Störungen“. Dr. Adler ging in seinem Vortrage davon aus, daß der Mensch zwar für seine Beschäftigung und seinen Beruf im Leben heutzutage meist außerordentlich gründlich vorgebildet wird, daß man aber noch so gut wie nichts tut, um ihn für die Liebesbeziehung zu einem anderen Menschen und zu der sich daraus ergebenden Ehe vorzubereiten. Die Ehe kann sich nur dann harmonisch gestalten, wenn nicht von vornherein falsche Voraussetzungen diese Gemeinsamkeit fördern. Der Egoismus, sei er direkt durch Erziehung oder Anlage, oder aber indirekt dadurch, daß er durch Ueberbetonung seiner Schwäche im anderen Teil eine Stütze sucht, taugt nicht zur Ehe. Hier steht Dr. Adler mit Recht das verlogene Kulturziel der männlichen Ueberlegenheit als wesentlichen Schadenfaktor. Denn entweder wird der Mann dadurch veranlaßt, diese Ueberlegenheit auch in der Ehe unbedingt besitzen zu wollen, oder aber die scheinbare oder wirkliche Ueberlegenheit einer Frau, die schon im Kindesalter etwa eine wenig ältere Schwester sein kann, erweckt in ihm das Gefühl der Minderwertigkeit und macht ihn zum hilflosen Menschen. Tragdem wird aber im ersten Falle oft die Frau der egoistische Teil sein, weil sie im Streben nach dem Idealbild eines heldenhaften Mannes den Mann zwingt, etwas zu sein, was er in Wirklichkeit nicht ist. Auf jeden Fall wird die so auf eine Höhe aufgebaute Gemeinsamkeit leiden und schließlich wird es zu schweren Störungen kommen. Dr. Adler streifte dann noch die Frage des Rechtes und der Pflicht zur Mutterchaft. Hier vertrat er den Standpunkt, daß die Frau ganz allein zu entscheiden habe, ob sie Mutter werden wolle oder nicht. Der Redner wies darauf hin, daß, sobald die uneheliche Mutter der ehelichen gesellschaftlich gleichberechtigt sei, viele der scheinbar brennendsten Tagesfragen auf diesem Gebiete sich von selbst erledigen würden. — Die zahlreich erschienenen Hörer, die sicher nicht alle bedingungslose Anhänger der Freud-Adlerschen Lehren waren, die aber das Thema angeht, folgten dem Vortrage mit lebhaftem Interesse, das sich auch noch in zahlreichen Fragen kundtut, die Dr. Adler im Anschluß daran gestellt wurden.

Der Oesterreichisch-Deutsche Volksbund veranstaltet am 16. 8 Uhr abends, einen Oesterreichischen Komponistenabend im Graubier-Saal. Es kommen folgende Komponisten zur Aufführung: Rudolf Kollerer, Otto Siegl, Karl Weigel, Karl Winter. Mitwirkende sind: Frau Agnes Lenkerer, Art. Penny Wolf, Hans Wolf, Otto Siegl, Otto Friedboer und das Rindberger-Strichquartett. Eintrittskarten durch die Geschäftsstelle des Volksbundes.

Ein neues deutsches Theater in Polen. Die Deutsche Kolonie in Lodz hat nach langen Bemühungen von den polnischen Behörden die Genehmigung zur Errichtung eines deutschen Theaters erhalten. Die Eröffnung des Theaters soll noch vor Ablauf dieses Jahres erfolgen.

Justizdebatte im Landtag.

Der Magdeburger Skandal. — Erklärungen des Justizministeriums.

In der Mittwochssitzung des Preussischen Landtags stellte zunächst Abg. Pieck (Komm.) den Antrag, die kommunalistischen Mißtrauensanträge gegen die Regierung mit auf die Tagesordnung zu setzen. Der Antrag wurde abgelehnt.

Kunmehr tritt das Haus in die Weiterberatung der zum Magdeburger Justizskandal eingehenden großen Anfragen der Sozialdemokraten und Kommunisten ein.

Abg. Brückner (Soz.):

Die preussische Justiz hat in den letzten Jahren umfangreiche Belastungsproben aushalten müssen. Ich kann das Zugeständnis des deutschen Abg. Seelmann nur unterstreichen, daß einzelne Organe der Rechtspflege versagt haben. Aber daß es sich nicht nur um einzelne handelt, beweist die Tatsache, daß das Magdeburger Richterkollegium sich hinter Kölling gestellt hat. Enstanden ist die Magdeburger Fehlschlichtung auf dem Boden der antisemitischen Hege. Hat doch z. B. das „Deutsche Tageblatt“ am 20. August die Forderung nach Freilassung des unschuldigen Haas als unverhüllte Schamlosigkeit der jüdischen Presse und der jüdischen Partei bezeichnet. (Hört! hört! links.) Hat doch die ganze Reichspresse behauptet, daß Haas Reichsbannermann sei oder gar, daß führende Linkspositionalisten an seinen Geschäften beteiligt wären.

Die Sozialdemokratie kann sich rühmen, daß sie für bedrängte, zu Unrecht beschuldigte Personen eingetreten ist, unbekümmert darum, welcher Konfession und welcher Partei sie angehören. Wenn Richter nur noch Diener der Parteilichkeit und des religiösen Vorurteils sind, dann hört die Rechtsprechung überhaupt auf. (Lachen und Zurufe bei den Kommunisten.) Wenn auch den Kommunisten ihr dauerndes Zusammenarbeiten mit den Völkischen gewisse Verpflichtungen auferlegt, sollten sie sich doch in der Verteidigung der Völkischen nicht überheben. (Sehr gut bei den Sozialdemokraten.) Herrn Köllings Verhalten mag man jetzt als Fehltritt preisgeben. Aber wie steht es mit dem Landgerichtsrat Keschke, der für Kölling den Schutz der Reichsregierung und des Reichstages angerufen hat. Die Angriffe gegen Kölling, weil er einen Justizmord verhindert hat, erinnern an die gelegentliche Polizeipraxis, einen Mann, der einem Entzückenden rettet, wegen unbedingten Bodens oder Erregung öffentlichen Aergernisses in Strafe zu nehmen. (Heiterkeit.) Trotzdem hält die „Börsezeitung“ daran fest, es gäbe keinen Fall Kölling, sondern einen Fall Kölling-Haas. (Sehr wahr bei den Völkischen.) Nach genau dieser Methode hat die Reaktion

Ebert zu Tode geht und Seering unausgesagt geschmäht.

Aber jetzt, da er schwer erkrankt zurückgetreten ist, schreibt der „Berliner Lokal-Anzeiger“: „Jetzt, wo Seering der politischen Macht entsetzt hat, sei ihm wahrheitsgemäß bescheinigt, daß er mit reinen Händen den Staatsdienst verläßt, zu dem er sich nicht gedrängt hat.“ (Lebhaftes Hört! hört! links.)

Der verhaftete Mörder Schröder hat bereits wenige Tage nach seiner Verhaftung gestanden. Aber, so hat er ausgesagt, „man glaubte mir nicht, man sagte mir, ich sei verrückt“. Man wollte kein Geständnis haben. Man wollte, daß Schröder Theater spiele, als ob er der Affektor Kuchmann wäre. (Heiterkeit.) Noch nach dem Geständnis der Hülde Göge hat Kölling der Presse mitgeteilt, das Reg. seiner Ermittlungen ziehe sich enger und enger um Haas zusammen. Statt den Mörder ausfindig zu machen, hat man Haas inszeniert, ob er zum Reichsbanner gehöre oder dem Reichsbanner Geld gegeben hätte. Die kommunistische Presse hat diese erbärmliche Parteilichkeit gebilligt. Der kommunistische Redner zum Fall Magdeburg hat fast ausschließlich auf uns geschimpft oder ich verleihere den Kommunisten, sie können über uns reden, schreiben und lügen, was sie wollen, die vernünftigen Arbeiter gehen darüber einfach zur Tagesordnung über. (Sehr gut bei den Sozialdemokraten.) Für uns Sozialdemokraten ist es eine furchtbare Vorstellung, daß unschuldige Menschen dem politischen Vorurteil der Richter zum Opfer fallen. Ich erinnere an den Fall Drejus, den Fall Flecken, den Fall Hölle. Ich rufe in Ihr Gedächtnis, daß man den Mann, der die 28 Worte des Denks aufgeführt hat, aus diesem Anlaß wegen Betrugs zu vier Wochen Haft verurteilt hat. Ich erinnere Sie an den Feuerbrand-Fall in Schlesien, wo es zwei gerissenen Schwindlern gelang, den Untersuchungsrichter zu bewegen, ein halbes Dutzend unschuldig in Untersuchungshaft zu stecken. Beider gibt es solcher Fälle tausende. Nun denken Sie an die Qualen der unschuldigen Untersuchungsgefangenen, etwa im Untersuchungsgefängnis Königshausen, das wir jüngst vom Rechtsausschuß aus besichtigt haben. Da gibt es noch eine amtlich so bezeichnete „Weiber-Abteilung“, wo

18jährige untersuchungsgefangene Mädchen mit Dinen und Kuppelrinnen zusammengeperrt

werden. (Hört, hört!) Der Landtag muß alles tun, um zu verhindern, daß weiter so leichtfertig mit den Untersuchungsgefangenen umgegangen wird. Staatssekretär Dr. Frize hat am Sonnabend ausgeführt, der Kriminalkommissar Tenholt habe wesentlich nichts unternommen, was die Aufklärung habe verzögern können. Wesentlich vielleicht nicht; aber es ist doch ein Mißstand, daß im Kolibri-Buch des Haas das Telephonamt Obhe aufgeschrieben war. Wenn dort Stephan, Umland oder Humboldt gestanden hätte, hätte die Nachforschung nach dem Mörder dieses Namens wohl noch einige Monate dauern können. Ist es wünschenswert oder unwünschenswert, Ungerechtigkeiten, wenn auf eine Betrugsanzeige in Breslau der Oberamtsanwalt vor Vernehmung der Beschuldigten schreibt: „Beschuldigte Betrüger, exemplarische Strafe am Platz?“

Unser Antrag verlangt eine gründliche Nachprüfung, ob die Aufsicht über Kölling seine Mißgriffe nicht verhindern konnte, eine gründliche Reform der Untersuchungshaft und eine durchgreifende Reform des Disziplinärverfahrens; zur Reform der Untersuchungshaft verweise ich auf den Entwurf des republikanischen Richterbundes und des Hamburger Anwaltsvereins. Wir wollen im Rechtsausschuß praktische Arbeit leisten, damit wir die preussische Justizverhältnisse durchgreifend bessern. (Beih. Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Dr. Frize: Die Anregungen der Sozialdemokratie sind sehr beachtlich; das Justizministerium ist zur Arbeit bereit. Wir haben den Generalsstaatsanwalt in Raumburg angewiesen, den Fall Kölling restlos aufzuklären. Wir werden auch gegen Verfehlungen von Richtern mit allem Ernst und Nachdruck eingreifen. Aber wir glauben nicht an politische Voreingenommenheit, Kölling war der Sache nicht gewachsen und hat bei den ersten Angriffen die Nerven verloren. Durch Erlaß vom 8. September hat der Justizminister besondere Vorsicht bei der Wahl der Untersuchungsrichter angeordnet. Der preussische Richterverein hat soeben erst in Kassel seine 100-jährige Jubel-Treue zur Weimarer Verfassung betundet.

Abg. Eichhoff (D. Vp.): In Magdeburg war der Verdacht gegen Haas gleich nach dem Verschwinden von Helling ganz allgemein. (Widerpruch links.) Schröder hat sich diese öffentliche Meinung für sein Eingebäude zumute gemacht. Nach Erledigung des Falles hätte sich Oberpräsident Kölling mehr zurückhalten sollen.

Abg. Obuch (Komm.) verlangt gerichtlichen Schutz gegen den Mißbrauch richterlicher Gewalt. Der Magdeburger Justizskandal sei kein Einzelfall.

Abg. Dr. Falk (Dem.): Kölling hat als Mensch und Richter keine der Eigenschaften, die als Voraussetzung für den Richterstand gefordert werden. Hoffmanns Suspension war eine Selbstverständlichkeit. Die Angriffe des Abg. Seelmann (Dnat.) auf Kölling sind völlig unberechtigt.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Donnerstag, 12. Uhr. — Auf der Tagesordnung stehen Weiterberatung des Magdeburger Justizskandals und Erwerbslosenfragen.

Abschluß in München.

Eine Erklärung Dr. Levis. — Die Vernehmungen beendet.

München, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Im Anschluß an die Vernehmung des Abg. Linn wird noch einmal der Kriminalbeamte Glaser wegen des Telefongesprächs verhört. Er erklärt, er müsse aus neuerdings auslegen, daß das Telefongespräch bei ihm einen anderen Eindruck hervorgerufen hätte als bei den Herren, die das Gespräch mit anhörten. Auf die Frage Levis, ob ihm der Mordüberfall auf Dobner in seinen Einzelheiten bekannt gewesen sei, erwidert der Zeuge: Es war mir allerdings bekannt, daß Dobner verprügelt wurde. — Levi: Es war Ihnen damals doch bekannt, daß der Mord an der Sandmeier sich unter ganz den gleichen Umständen abspielte wie der Fall Dobner? — Zeuge: Von diesen Dingen habe ich lediglich gehört. — Abg. Kempter: Was haben Sie sich gedacht, als der Ausdruck „Beiseite machen“ beim Telefongespräch drei- und viermal sich wiederholte? — Zeuge: Ich habe mir dabei nichts gedacht. (Bewegung im Ausschusse.) Der Zeuge wird dann verurteilt und entlassen.

Es folgt die Vernehmung des Zeugen Seraing, der den Abgeordneten Gareis am Abend vor der Ermordung von einer Versammlung nach Hause begleitet hatte. Der Zeuge berichtet eingehend über seine Beobachtungen in der Mordnacht, die bekannt sind. Bei einer polizeilichen Vernehmung ist dem Zeugen der Beiname Schweighart gegenübergestellt worden. Der Zeuge sollte damals auslegen, ob Schweighart eine Bekanntschaft mit dem Mann habe, der in der Mordnacht nach dem tödlichen Schuß davongeeilt war. Der Zeuge konnte das damals nicht, weil Schweighart bei der Gegenüberstellung die linke Schulter schief trug. Er hatte den Untersuchungsrichter darauf aufmerksam gemacht, erhielt aber keine ausreichende Erklärung dafür. Nach wenigen Wochen traf er Schweighart auf der Straße bei völlig gerader Haltung an und der Zeuge glaubte bestimmt eine Bekanntschaft mit dem Flüchtling in der Mordnacht festzustellen. Jedenfalls habe die Größe, Figur und Haarfarbe übereingestimmt. — Abg. Schäffer: Wie kamen Sie dazu, sich Gareis zur Begleitung anzubieten? Sie waren damals doch kein Parteiangehöriger der USP. — Zeuge: Doch, ich war USP-Mann und ich habe mich Gareis zur Begleitung angeboten, weil mir die Stimmung gegen ihn bekannt war und weil kurz vorher der Lieberfall gegen den Abgeordneten Saenger stattgefunden hatte. — Abg. Schäffer: Wissen Sie, daß Sie unter dem Verdacht der Ermordung bzw. Mittäterschaft standen? — Zeuge: Ja. Ich habe lange Zeit unter polizeilicher Beobachtung gestanden, und zwar wegen des Verdachts der Mittäterschaft. Wie soll ich aber dazu kommen, einen Partei- und Gefinnungsfeind zu ermorden? — Abg. Unterleitner: War damals nicht

eine große Hege gegen Gareis

deshalb, weil er sich in der Dobner-Affäre so fair betätigt hatte? — Zeuge: Damals bestand freilich eine sehr große Hege. Es wurde sehr oft darauf hingewiesen, daß es überhaupt nur dem Gareis zu verdanken gewesen wäre, wenn in der Dobner-Prager-Affäre Licht gebracht würde. Der Zeuge soll nun verurteilt werden. — Abg. Schäffer protestiert dagegen und bemerkt, daß Seraing unter der Beschuldigung der Mittäterschaft stehe. — Abg. Levi: Ich habe mich von Anfang an im Fall Gareis jeder kritischen Betrachter enthalten. Ich habe das, was ich zum Fall Gareis und zu der

Untersuchungsmethode im Fall Gareis

zu sagen gehabt hätte, unterdrückt. Wie die Akten Gareis von der Münchener Polizei geführt worden sind, das ergibt folgende Tatsache: Gareis ist am 9. Juni ermordet worden und am 10. abends haben bereits die Ermittlungen begonnen. Die Akten beginnen mit der Vernehmung des Seraing vom 12. August 1921. Der erste Satz lautet darin: „Vorstehende Personalkarte ist richtig. Ich wurde auferrechtlich geboren.“ So beginnen am 12. August 1921 die Akten „gegen den Mörder von Gareis“. Ich sehe den ich merke den Vorwurf gegen die bayerische Justiz darin, daß sie alle diese Worte nicht zu einem Gesamtkomplex vereinigt hat. Während man zwei andere Fälle von einer Abteilung der Polizeidirektion an die andere verwies, wurde der Fall Gareis an des Bezirkskriminalkommissariat verwiesen. Der Kriminalkommissar Herold verhörte bereits am 10. Juni eine Zeugin Kugler. Sie sagte aus: „Als ich in die Freistraße einbog, bemerkte ich vor mir einen Mann, der bald darauf quer über die Straße gegen das Haus Gareis zuging. Wöglich sah ich, daß zweifellos dieser Mann zuerst zwei, dann nochmals zwei Schüsse abgab, worauf ich aus Angst fertige. Ich bemerkte, daß der Mann nach der anderen Richtung ebenfalls davoneilte.“ Die protokolllarische Niederschrift ist von Herold nicht gemacht worden, sondern

die Aussage der Zeugin fiel unter den Tisch.

Erst auf eine anonyme Anzeige hin hat man die Zeugin wieder aufgegriffen, sie aber in einer Weise vernommen, daß alle konkreten Angaben zerstückelt wurden. Kriminalkommissar Herold hat mit einer geradezu erschrecklichen Hartnäckigkeit an dem Verdacht gegen Seraing festgehalten und dadurch verdammt, die wichtigsten Spuren zu verfolgen. Gegen Seraing liegt praktisch nicht der mindeste Tatverdacht vor. Es war eine Konstruktions des Polizeikommissars Herold. — Abg. Landsberg: Ein Zeuge ist dann nicht zu verurteilen, wenn ein Verdacht der Teilnahme in Frage käme. Ich frage, ob einer der hier anwesenden Herren den geringsten Anhaltspunkt dafür hat, daß bei diesem Zeugen ein Tatverdacht vorliegt. Wenn ein urteilsloser Kopf bei irgendeiner Gelegenheit auf einen Verdacht gekommen ist, der geradezu unsinnig ist, so ist das kein Verdacht, der die Verurteilung unzulässig machen würde.

Auch die Abgeordneten Schulte, Brodau und Kempter schließen sich dieser Auffassung an und verlangen die Verurteilung des Zeugen. Die Deutschnationalen ziehen nach längerem Hin und Her ihre Bedenken zurück. Die Verurteilung kann vollzogen werden.

Als letzter Zeuge wird Casalek, ein ehemaliger Entwaffnungskommissar, vernommen. Er hatte vor dem Untersuchungsrichter bezeugt, damals sei das Gerücht umgegangen, daß Gareis an die Entente-Kommission ein ganzes Verzeichnis von Waffenverträgen verraten habe. Man hat es in seinen Kreisen als eine gewisse

Genugtuung und Befriedigung empfunden, als die Tötung Gareis' bekannt wurde.

Der Zeuge nimmt diese früher gemachten Aussagen auf seinen Eid und wiederholt sie. — Abg. Landsberg: Sie sagen, es ging das Gerücht, daß Gareis Waffenverträge an die Entente verraten hat. Irgendwelche Anhaltspunkte für die Wahrheit hatten Sie nicht und trotzdem sagen Sie, hat man die Nachricht von der Ermordung in Ihren Kreisen mit Befriedigung aufgenommen. Ich kann eine solche abgrundtiefe Verrohung nicht glauben und es häumt sich alles in mir auf. Soll das wirklich richtig sein? — Zeuge: Ich kann nur sagen, daß Abg. Gareis ein Untergewichteter Fanatiker war. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß die Mitteilung von dem Verrat der Richtigkeit entspringt, denn

Die demokratische Landtagsfraktion hielt am Mittwoch eine Fraktions-sitzung ab, in der die Geschäftsliste besprochen wurde. Die Entscheidung über die Frage, welche Stellung die Fraktion gegenüber den Abgeordneten Grefler und Herrmann-Bresslau, die gegen die Hohenzollernvorlage gestimmt hatten, einnehmen soll, wurde vertagt. Die Stellungnahme der Demokraten zur Hohenzollernvorlage war durch einen Beschluß festgelegt, der höchstens Stimmhaltung zuließ.

irgendwoher müssen doch die 20 Millionen Denunziationen an die Entente gekommen sein. — Vorl.: Wo haben Sie denn das her? — Zeuge: Das habe ich gesehen. (Bewegung.) Das hat ein englischer Offizier gesagt. — Vorl.: Sie glauben das, was ein englischer Offizier sagt? — Zeuge: Ja. — Abg. Landsberg: Ich wiederhole: Bestand tatsächlich in den Kreisen, denen Sie nahestanden, Befriedigung und Genugtuung über die Ermordung von Gareis? — Zeuge (nach längerem Schweigen): Ja! In anderen Ländern wurden Landesverräter mit dem Tode bestraft. — Vorl. (streng): Darüber sind Sie nicht gefragt worden. — Damit wird die Beweisaufnahme geschlossen.

Der Gemeindefrat tagte am Mittwoch nachmittag noch in geheimer Sitzung, um über die Frage der Würdigung der Münchener Verhandlungen zu beraten. Diese Sitzung wurde gegen 3 Uhr abgebrochen und um 5 Uhr wieder aufgenommen; um 6 Uhr war sie zu Ende. Das Ergebnis dieser Beratungen wurde in der anschließenden öffentlichen Sitzung bekanntgegeben.

Der Vorsitzende nahm zunächst Gelegenheit, auf einen am Mittwoch vormittag im Reichstag gestellten Antrag der völkischen Arbeitsgemeinschaft zurückzukommen. Es handelt sich um den Antrag, daß der Reichstag beschließen möge, die Kosten des Gemeindefratsschusses, die sich auf mehrere hunderttausend Mark belaufen sollen, auf die Urheber der Einsetzung des Ausschusses, den Abgeordneten Dr. Levi und die sozialdemokratische Partei abzuwälzen. Dazu erklärte der Vorsitzende: Die willkürliche Kostenfestsetzung in dem Antrag sei ungeheuerlich gegenüber der Wirklichkeit. Die Gesamtkosten des Ausschusses in München betragen noch nicht einmal 600 Mark, und die Kosten, die vorher entstanden, sind bei weitem nicht so hoch, wie es in dem völkischen Antrag heißt. Ihre gesamte Höhe läßt sich im übrigen noch nicht überschauen. Es ist aber gar nicht daran zu denken, daß die Kosten des Gemeindefratsschusses auch nur annähernd den im völkischen Antrag genannten Betrag erreichen.

Dann erteilte der Vorsitzende dem Abg. Levi das Wort zu folgender

Erklärung:

„Aus den Akten war bei mir der Eindruck entstanden, als ob der Schritt des Gademann bei den Staatsanwälten in Augsburg, der die Enthaltung und schließliche Aufhebung der Verfolgung von des Mordes an Hartung verdächtigten Personen vorantrieb, auf die Initiative des jetzigen Justizministers und damaligen Landgerichtsrats Gürtner zurückgehe. Nach dem Ergebnis der in München stattgefundenen Beweisaufnahme sehe ich nicht an, zu erklären, daß dieser Eindruck sich nicht aufrechterhalten läßt. Herr Gürtner vielmehr lediglich im Auftrag des Justizministers einen Vortrag der Staatsanwaltschaft entgegengenommen und dem Justizminister weitergegeben hat.“

Anschließend verlas der Vorsitzende selbst

zwei Entschlüsse des Ausschusses.

1. „Im Anschluß an die Erklärung des Berichterstatters Dr. Levi ist der Ausschuss schon jetzt in der Lage, festzustellen, daß die gegen den jetzigen bayerischen Justizminister erhobenen Vorwürfe der Grundlage entbehren. Insbesondere ist es für widerlegt zu erachten, daß der jetzige Justizminister irgendwie in den Fällen Hartung oder Gareis in die schwebende Untersuchung eingegriffen oder seinen Einfluß geltend gemacht hat, um den Fortgang des Verfahrens zu hemmen.“

2. „Der Ausschuss ist nach dem Abschluß der Zeugenvernehmung in München nicht in der Lage, zu den Straftaten in den Fällen Sandmeier, Dobner, Hartung und Gareis schon jetzt in eine grundsätzliche Erörterung der wesentlichen Fragen seines Aufgabensfeldes einzutreten, weil die Befragung des umfangreichen Materials ohne genaues Studium der stenographischen Berichte nicht möglich und auch die Beweiserhebung im ganzen noch nicht beendet ist.“

Der Vorsitzende erklärte dann, daß der Ausschuss damit am Ende seiner Tätigkeit in München angelangt sei. Er stellte außerdem fest, daß die Arbeiten des Ausschusses im allgemeinen ordnungsgemäß und reibungslos sich vollzogen haben: Wir wollen die Vorkommnisse, die es gegeben hat, nicht allzu tragisch nehmen. Solange die Einrichtung der parlamentarischen Untersuchungsausschüsse in Deutschland und unsere staatlichen Verhältnisse so umstritten sind, und solange Untersuchungsaufgaben, wie die unseren, starken politischen Stimmungen in der öffentlichen Meinung begegnen, wird es immer schwer sein, ein volles Verständnis für die Rechte und Pflichten eines solchen Ausschusses zu finden. Ich glaube, daß auch die unfreundliche Haltung mancher hier vernommenen Zeugen mehr auf die mißverständlichen Anschauungen der betreffenden Zeugen zurückzuführen ist. Die Erwägungen, die es angezeigt erscheinen lassen, den Ausschuss nach München zu verlegen, haben sich als zweckmäßig und gerechtfertigt erwiesen. Der Ausschuss war tatsächlich in der Lage, seinen Aufgaben besser gerecht zu werden, als wenn er in der Reichshauptstadt getagt hätte.

Damit schloß der Vorsitzende die Sitzung. Der Ausschuss trat dann noch zu einer weiteren nichtöffentlichen Sitzung zusammen.

Ein unauffindbarer Zeuge.

Der Gemeindefrat wollte den Zeugen Reunzert vernehmen. Er ist an dem Fememorden beteiligt. Dieser Zeuge ist unauffindbar. Er ist seit 2 Monaten nicht nach Hause gekommen. Wer ist Reunzert? Die „Münchener Post“ schreibt:

„Der junge Reunzert stand seit Herbst 1919 in einem sehr warmen Freundschaftsverhältnis zum Extronprinzen Rupprecht. Reunzert ist verheiratet mit der Tochter des Gutsbesizers Czermak, eines besonderen Freundes von Rupprecht. Bei der Vermählung war Rupprecht von Wittelsbach Trauzeuge. Der junge Reunzert war aber auch politischer Verbindungsmann zwischen Einwohnern mehrerer Orte und dem Extronprinzen. Diese Rolle eines Verbindungsmannes zu Rupprecht von Wittelsbach hat der junge Reunzert im März 1920 ebenso durchgeführt wie im Herbst 1923. Die ganz positive Frage an den bestorientierten Bekannten des Reunzert, den Generalsfeldmarschall a. D. Rupprecht von Wittelsbach, ob er direkt oder indirekt irgendwelche Schritte zugunsten des R. unternommen habe, würde die kriminalistische Sachlage in dem Sinne ganz erheblich vereinfachen, daß der Täter- und Verschworenentkreis wieder auf den Personenkreis verengt werden kann, der schon früher in Untersuchung stand. Um nicht mißverstanden zu werden: Bei der Person des Extronprinzen Rupprecht handelt es sich lediglich um die Frage, welche Einflüsse die plötzliche Freilassung der Reunzert und Genossen mitbewirkt haben.“

Die Revision des Volksober-Schleibers Dr. Meißner in Dresden ist vom Reichsgericht verworfen worden. Es bleibt bei den vier Jahren Gefängnis für seine Unterschlagungen.

Das Redeerbot des Schweizer Bundesrates gegen die Vertreter der Internationale anlässlich der jüngsten Exekutionen in Zürich rechtfertigte Bundesrat Häberlin auf eine Interpellation des Nationalrats Gen. Graber damit, daß Edo Firmen seine Teilnahme an einem Eisenbahntongress in Bellinzona mißbraucht habe, um den Bolschewismus zu verherrlichen.

Das Verfahren gegen Dr. Boehme eingestellt.

BS. Dresden, 13. Oktober. Um 3,50 Uhr verkündete der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Kurth, nach fast vierstündiger Beratung unter allgemeiner Spannung folgendes Urteil:

„Im Namen des Volkes! Das Verfahren wird eingestellt, die Kosten fallen der Staatskasse zur Last.“

Die Urteilsbegründung.

In der Begründung des Urteils heißt es: „Es ist erwiesen, daß Frau Dr. Boehme am 22. September 1916 bei einem Jagdausflug durch einen Schuß aus der Büchse ihres Mannes getötet wurde. Nach eingehender Beratung erscheint es dem Gericht nicht zweifelhaft, daß viele Umstände für eine Morbanlage gesprochen haben, und noch sprechen. Die Verhandlung hat ergeben, daß der Angeklagte ein Mann war, der sich in allen seinen Handlungen in einem solchen Maße von Geld und von der Geldgier hat leiten lassen, daß jedes erlaubte Maß von ihm überschritten worden ist. Die Verhandlung hat auch ein Bild seines Charakters enthüllt, das man beim besten Willen nur als ungesund bezeichnen kann. Dem Angeklagten war die Tat an sich voll zuzutrauen. Dr. Boehme befand sich 1916 in einer finanziellen Situation, daß ihm voll zugebraut werden kann, den Tod seiner Frau, deren Alleinerbe er durch das Testament war, verurteilt zu haben. Zum mindesten ist ihm das Absterben seiner Gattin nicht unerwünscht gekommen. Auch das Verhalten des Angeklagten nach dem Tode deutet daraufhin. Er ist ruhig neben ihr liegen geblieben, obwohl es doch seine Pflicht als Gatte und Arzt gewesen wäre, sich sofort darum zu kümmern, ob der Verwundeten noch zu helfen war. Schwer sprach gegen ihn auch der Umstand, daß er sich weigerte, am Tage darauf die Leiche in würdiger Weise in sein Haus aufzunehmen, daß er die Leiche vielmehr in einem Schuppen zwischen Holz und Kohlen liegen ließ. Seine Erklärungen zu diesem Punkte haben das Gericht nach keiner Weise befriedigt. Auch seine Ruhe nach dem Tode der Gattin ist schwer belastend für ihn. Er behielt seine kalte Ruhe, sammelte sofort nach dem Unfall Entlastungsmaterial und sah mit dem Förster Winter. Aus seinem Verhalten hat das Gericht nicht annehmen können, daß er völlig unschuldig gewesen ist. Er hat fernerhin auch falsche Nachrichten über den Tod seiner Frau verbreitet, hat behauptet, daß sie an Herzschlag gestorben sei usw. Das Gericht hat alle diese Umstände, die aus der langen Beratung hervorgeht, sehr ernsthaft erwogen, aber auf der anderen Seite konnte doch der lückelose Indizienbeweis, der für die Verurteilung notwendig ist, nicht erbracht werden. Die Zeugin Schaffrath, auf deren Bekundungen das Verfahren zum großen Teil aufgebaut war, hat beim Lokalterschied ihre Aussagen umgekehrt. Dadurch entstand eine Rucke in der bis dahin geschlossenen Beweiskette, und der Indizienbeweis kann nicht mehr als lückellos betrachtet werden. Die Wahrscheinlichkeit des Todes konnte das Gericht dem Angeklagten also nicht nachweisen. Allerdings ist das Gericht der Ansicht, daß der Angeklagte sich eine Fahrlässigkeit größter Art dadurch hat zuschulden kommen lassen, daß er seine Frau in der Schußlinie seines Gewehres gehen ließ. So handelt kein erfahrener Jäger, und der Angeklagte ist doch nach seinen eigenen Angaben ein waidgerechter Jäger. Es liegt zweifellos fahrlässige Tötung vor, aber eine Verurteilung war auch hier nicht möglich, da bereits Verjährung der Tat eingetreten war. Deshalb mußte das Verfahren gegen den Angeklagten Dr. Boehme eingestellt und die Kosten der Staatskasse auferlegt werden.“

Der Haftbefehl gegen Dr. Boehme wurde sofort aufgehoben, und der Angeklagte durch einen Gerichtsdiener zunächst in ein gesondertes Zimmer gebracht, wo Dr. Boehme wartete, bis die Zuschauer sich verlaufen hatten. Die Erregung über den Urteilspruch war bei den Zuhörern recht groß, und auf den Treppen und in den Gängen wurde der Freispruch sehr viel besprochen. Dr. Boehme selbst nahm das Urteil ruhig auf und blieb auch bei der ihm moralisch sehr belastenden Begründung äußerlich vollkommen gleichgültig.

Zu Beginn der Sitzung hatte die Tatsache allgemeines Aufsehen erregt, daß Staatsanwalt Canzler, der die Anklage während der fünfjährigen Verhandlung in erster Reihe vertreten hat, nicht erschienen war, sondern das Plädoyer dem Staatsanwalt Hartmann überlassen hatte. Der Anklagevertreter beschäftigte sich einleitend mit dem Wesen des Indizienbeweises, den er als ein nicht voll-

kommenes aber notwendiges Mittel der Justiz bezeichnete. Die Beweiskette habe sich schon in der Voruntersuchung geschlossen und nicht nur die Staatsanwaltschaft, sondern auch das Landgericht, das die Haftentlassung Dr. Boehmes ablehnte, habe von vornherein mit einer Verurteilung gerechnet. Wenn in der Hauptverhandlung der Indizienbeweis nicht völlig geklärt sei, schon deshalb nicht, weil die Hauptzeugin Schaffrath beim Lokalterschied ihre Aussage stark revidiert habe, und auch die Aussagen des Försters Winter nicht zumungunsten Dr. Boehmes ausgelegt werden könnten, so hätte der Angeklagte doch unbedingt verhindern müssen, daß seine Frau neben ihm in der Schußlinie ging. Die Staatsanwaltschaft sei nach verantwortungsvoller Prüfung zu der Ansicht gekommen, daß gegen Dr. Boehme zwar schwerster Tatverdacht weiterbestehe, daß aber der Indizienbeweis nicht als geklärt betrachtet werden könnte. Die Charakterverurteilung des Angeklagten sei hier ersthaft geprüft worden. Er habe vielfach die Unwahrheit gesagt. Er habe stets nach Geldheiraten getrachtet und nach dem Tode der dritten Frau bei der Leichenaufbewahrung eine bemerkenswerte Gemütsruhe gezeigt. Dr. Boehme habe sich an den ihm anvertrauten Bündelgebern der Tochter vergriffen. Für ihn gab es im September 1911 nach dem obliegenden Urteil seiner Tochter im Erbschaftsprozess nur das eine Ziel: Geld um jeden Preis. Doch der Indizienbeweis habe eine Lücke.

Reichsbanknote ist Reichsbanknote.

Um die „Rotgestempelten“.

In der Beratungsverhandlung wegen Befreiung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, die gegen den Kaufmann Herbert Schmidt vor der Strafkammer des Landgerichts II stattfand, wurde bei der Beweisaufnahme Dr. Schacht als Zeuge vernommen. Bei seiner Vernehmung kam es zwischen Dr. Schacht, dem Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Dr. Hartmann und dem Verteidiger Rechtsanwalt Bahn zu einem schweren Zusammenstoß, der dann mit der Mandatsniederlegung des Verteidigers endete. Dr. Schacht erklärte u. a., daß über eine Aufwertung der 1000-Marknoten in dem Abkommen mit Belgien gar nichts enthalten ist. „Bei dieser Gelegenheit stelle ich nun ausdrücklich fest, daß die Reichsbank weder einem Ausländer, noch einem Inländer jemals eine Aufwertung der Noten, einschließlich der belgischen Mark, versprochen hat. Im Gegenteil ist dies ausdrücklich abgelehnt worden. Es besteht keinerlei politische Verpflichtung, die Noten aufzuwerten. Durch eine vollständige Irreführung des Publikums sind Leute auch auf die Idee gekommen, daß rotgestempelte Scheine aufgewertet werden. Reichsbanknote ist Reichsbanknote, und es ist ausgeschlossen, daß eine Note anders aufgewertet wird als eine drei Tage später ausgegebene. Der Angeklagte hätte all dies wissen oder sich zum mindesten unterrichten müssen, bevor er mich so schamlos angriff.“ Rechtsanwalt Bahn: Ihre Rede, Herr Zeuge, in der Aktionärsversammlung der Reichsbank war doch wohl mehr an die Allgemeinheit gerichtet? Dr. Schacht: Nicht mehr wie die übrige. Rechtsanwalt Bahn (erregt): Ich verbitte mir derartige Bemerkungen. Der Vorsitzende hätte mich auch dagegen schützen müssen. Vorl.: Es ist wirklich kein Wunder, wenn der Zeuge Dr. Schacht bei solchen Angriffen durch Beweisanträge in große Erregung gerät. Raum hatte sich die Aufregung etwas gelegt, als es zu einem zweiten Zusammenstoß kam. Rechtsanwalt Bahn fragte weiter den Zeugen, wann die Angriffe gegen ihn begonnen hätten. Der Zeuge Dr. Schacht erklärte, dies nicht zu wissen, gab dann aber auf die weitere Frage, ob die Angriffe schon 1924 eingesetzt hätten, zur Antwort: „Ich hoffe es.“ Rechtsanwalt Bahn erklärte hierin einen Widerspruch und weist den Zeugen auf den geleisteten Eid hin. Dr. Schacht antwortete etwas heftig und erklärte „die Art der Frage“ als höchst unangenehm. Rechtsanwalt Bahn verbot sich aufs neue energisch diese Ausdrücke und bat nochmals um Schutz des Vorsitzenden. Als dieser erklärte, er habe keine Veranlassung dazu, angesichts eines solchen Hinneißes des Zeugen auf den Eid, sprang Rechtsanwalt Bahn in höchster Erregung auf und erklärte: „Ich lege das Mandat nunmehr nieder, weil nach meiner Meinung der Vorsitzende die Verhandlung nicht in objektiver Weise leitet. Ich rate auch dem Angeklagten, sich nicht mehr auf irgendwelche Fragen zu äußern.“ Die Strafkammer kam nach kurzer Beratung zu einer Verwerfung der Berufung des Angeklagten und damit zur Bestätigung des gegen den Angeklagten Herbert Schmidt auf 10 Tage Gefängnis lautenden Urteils des Schöffengerichts Tempelhof.

Frau und Wohnung.

Zu einer öffentlichen Tagung unter obigem Thema hatte der Bund Deutscher Frauenvereine im Saale des Reichswirtschaftsrates eingeladen. Mitglieder aus allen Teilen des Reiches waren erschienen, um in gemeinsamer Arbeit einen Beitrag für die Lösung dieser brennenden Frage zu liefern.

Was den ersten Teil der Tagung anbetrifft, in dem „Die Wohnung der berufstätigen Frau“ und „Das Altersheim der berufstätigen Frau“ (Referentinnen Dr. Erna Corie und Studienrätin Gertrud Simrath) behandelt wurden, so gelang die Erfüllung dieser Aufgabe nur recht unvollkommen. Von einem wirklich durchdachten, großzügigen Anpacken dieses Problems konnte keine Rede sein. Bürgerliches — Mitbürgerliches im Verein mit kleinstem Kostengeist verbauten Rednerinnen und Diskussionsrednerinnen den Horizont nach allen Himmelsrichtungen derartig, daß als „Ideal“ der berufstätigen und besonders der pensionierten ledigen Frau die möglichst getreue Imitation des bürgerlichen Heims mit all seinen Speise-, Befeh-, Bade- und sonstigen Schreckenstammern herauskam.

Der Sonntag brachte die dringend gebotene Hebung des Niveau der Tagung durch den warmherzigen Vortrag von Dr. Marie Baum über „Gegenwartsnot und -aufgaben im Wohnungswesen“. Die Vortragende wies nach, wie in der Geschichte der Völker stets die Einschätzung des Menschens mit der Gestaltung der Wohnung parallel geht. Sie schilderte das entsetzliche Wohnungselend der Gegenwart und seine Ursachen und forderte dringend Abhilfe in 5-6 Jahren durch großzügige Bauprogramme und verbilligende Typisierung und Normierung des Materials. In der starken Bevorzugung des Kleinwohnungsbaues kam allerdings der individualistische Pferdefuß der Bürgerlichkeit zum Vorschein. In seinem Referat über „Formen der Wohnungsbeschaffung für die nichtkapitalträchtige Bevölkerung“ setzte sich Ministerialrat Lehmann mit den Forderungen seiner Vorkollegen auseinander, konnte aber die Bedenken nicht zerstreuen, daß trotz aller Anstrengungen von Reich, Ländern und Gemeinden noch immer viel zu wenig geschieht. Wenn von den 800 Millionen, die jährlich durch Hauszinssteuer zur Befreiung der 2. Hypothek mit billigem Zinsfuß bei Neubauten aufgebracht werden, nur die Hälfte ihrem ursprünglichen Zweck zugeführt wird, und wenn neuerstellte Wohnungen, die früher 200-300 Mk. Jahresmiete kosteten, heute 900 Mk. kosten, so bedeutet dies eine recht unzulängliche Hilfe, zumal, wenn durch die geforderten Zuschüsse oder Genossenschaftsanteile eine weitere Hemmung geschaffen wird. Auch verlangen die Gemeinden bis auf wenige Ausnahmen noch viel zu sehr bei Beschaffung billigen Baugrundes durch Erbpacht und Gründung von Reichsheimstätten. In der Diskussion fanden die Ausführungen von Dr. Marie Elisabeth Lüders mit Recht größte Aufmerksamkeit, die sich mit dem Problem Flachbau oder Hochbau auseinandersetzte. Sie betonte, daß es sich für die Gegenwart darum handele, schnell, billig und viel zu bauen, und daß darum Hochhäuser jetzt das Gegebene seien. Das großartige Wiener Vorbild beweise, daß moderne luftige Hochhäuser durchaus keine trostlosen Mietstasernen zu sein brauchen.

Ueber „Ausgestaltung der Wohnung vom Standpunkt der Hausfrau und der Familie“ sprach in sympathischer, lebendiger Weise Frau Goldens-Jaenike. Sie brachte eine Reihe beachtenswerter, praktischer Vorschläge und teilte mit, daß heute bereits in circa 60 Städten Hausfrauen-Baukommissionen beständen, die ihre Wünsche und Vorschläge den maßgebenden Instanzen unterbreiten. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Vorschläge dieser Frauen, die durchweg Hausangestellte zu ihrer Verfügung haben, ergänzt werden durch die Wünsche proletarischer Frauen, die die Nachteile ungewöhnlicher Bauweise noch viel unmittelbarer zu spüren bekommen.

In einer Entschließung am Ende der Tagung wurde gefordert, daß zur Abhilfe der unsere Volkstutur an der Wurzel bedrohenden Wohnungsnot weit wirksamere Kräfte in Bewegung gesetzt werden müssen, als sie bei aller Anerkennung des Geleisteten bisher in Erscheinung getreten sind. Reich, Länder und Gemeinden sollen Bauprogramme vorlegen, die die dringendsten Wohnungsnot für Familien und Bedige beheben. Ferner wird gefordert eine Neu-

Der Weg des blinden Bruno.

23] Roman von Oskar Baum.

Rein, man hatte auf einem der langen Tische an der Wand ein Lager zurecht gemacht.

„Kapetan ist ja gut; wundert dich, daß ihn so etwas aufregt?“

Und nun erzählte Bruno, daß man also wirklich ihn für den Schuldigen hielt. Ihr verzweifelter, müdendes Rein habe nicht geholfen. Sie wollte auch, daß er gleich wieder gehe, drängte ihn sichtlich: Es war ja so gefährlich, wenn man ihn bei ihr anträfe!

Aber er ging nicht. „Weiß Alwin von allem?“

„Alwin? Gott! er wird wohl, wie alle, etwas gehört haben!“

„Rein, — ich meine — hat er den Eltern davon geschrieben? Er hat Mut genug; man muß ihn nur, du weißt ja, mit der Nase auf alles stoßen.“

„Ich weiß nicht, woran du denkst,“ sagte sie leise und schluckte. Sie hatte sich recht weit von ihm ans Fenster gestellt. Die ganze Breite des Saales war zwischen ihnen. Wäre es nicht so still gewesen, er hätte kaum jedes Wort verstanden.

„Ich begreife ja, die reichen Leute sollen nicht meinen, daß sie dir Geld anbieten könnten. Aber man müßte es ihnen eben so schreiben, daß — — —“

„Rein, nein!“ sagte sie verzweifelt auf, „warum bildest du dir das so fest ein?“ Und nach einer beunruhigenden Pause, in der sie nicht zu Atem kommen konnte, leise: „Alex war es doch!“ Schweigen. „Gott weiß, wie du jetzt über mich denkst! Aber höre, ehe du was sagst: Ich will es dir erzählen.“

In atemloser Angst haspelte sie ab, haßte jedes Wort, das sie herausbringen mußte, haßte die Scham, die ihr dies Unvermeidliche noch erschwerte — beruhigte sich nur langsam, als sie merkte, wie ernst und vertrauensvoll er zuhörte. Ungebetenes gleich verstand und Ausführlichkeit zu vereiteln bemüht war.

Was sich bei Alex sehr bald als rohe Triebvergötterung enthielt, hatte sie erst als Unmäh heiliger Jugendkraft nicht eben geliebt, mit Furcht und Ehrfurcht scheu bestaunt.

„Er helle mich davon, als er — nur indem er lachend mit voller Bestimmtheit voraussetzte, ich würde mich nicht getrauen — mich in sein Zimmer lockte. Niemand von Rapa-

tans war zu Hause und da — ich könnte ja sagen, er tat mir Gewalt an — wer würde es seinem Charakter nicht zutrauen? — Aber er hatte es nicht nötig — seine Verführungskünste verfangen.“

Sie sprach es nachdrücklich aus, um sich nur ja nichts zu schenken.

„Aber wie ich ihn seither hasse, das kann ich nicht beschreiben. Hörte ich nur seine Stimme, rann mir Ekel den Rücken hinab. An Folgen dachte ich nicht. Ich war so dumm; ich selbst sprach vielleicht am meisten über das Rätselhafte meiner Krankheit, grübelte ehrlich über alle möglichen Ursachen und stand vom Bly getrossen, als das Fräulein vorige Woche mich ins Zimmer rief und die Frage stellte. Ich hatte Alex schon so lange nicht gesprochen, daß ich gar nicht mehr an ihn dachte. Er war wohl nachher viel um mich herumgeschwänzelt, hatte vielleicht gemeint, die Geschichte ließe sich in Gemütslichkeit einige Zeit fortsetzen. Aber ich habe ihn bald aufgeklärt — Liebe? Ich weiß nicht, was das ist. Ich glaube, den meisten genügt es, wenn sie sich und noch jemand dazu überreden können, die sagenhafte Wunderkraft zwischen ihnen wieder einmal für außerstanden zu erklären. Viel mehr als vor schlüpfrigen Anzüglichkeiten sollte man junge Leute vor der schwärmerischen Vertilgung des göttlichen Menschenzustandes bewahren, daß sie nicht, verrückt vor Ungeduld, die Stimme der Wahrheit in sich überhören!“

„Und was gedenkst du zu unternehmen?“ fragte Bruno.

Franzi las ihm einen Brief vor, dessen Braille-Niederschrift sie schon einige Tage mit sich herumtrug. Einfache traurige Worte an ihre Eltern. Sie schilderte, was geschehen war, und bat um ihren Rat. Sie hatte bis zur Stunde nicht das Herz, ihn abzuschicken. Ihre Eltern waren sehr alt.

Bruno begann wild im Saal hin- und herzugehen. „Ob Herr Alex etwas dazu tat, weiß ich ja nicht, aber er wird sich gefreut haben, als aller Verdacht gerade gegen mich ging.“

„Du wunderst dich, warum ich ihn nicht nenne, ihn mit meiner Stummheit decke, warum ich nicht dem Direktor, dem Fräulein schon einfach alles der Reihe nach erzähle?“

Bruno schwieg.

„Man hätte mir nicht getraut. Er wird schon vorgearbeitet haben, als er die Gefahr immer näher kommen sah. — Aber nein! Das ist es nicht. Die Wahrheit ist: Da er es selbst nicht sagte, hätte ich es nicht herausgebracht und wenn er mich zerhackt hätte!“

„Ja, ja,“ sagte Bruno rasch, begriff es aber nicht ganz.

„Was sah mich oft mit dir besammeln,“ fuhr sie fort, „wer wußte denn, daß wir über Alwin sprachen? Dennoch: Deine rätselhafte Unauffindbarkeit heute abend, dein unerklärliches Verschwinden gerade im gegebenen Augenblick — war eigentlich der einzige Anhaltspunkt. Der schien freilich allen so einleuchtend!“

„Alex darf nicht auch noch dieser Betrug durchgehen! Schon weil Kapetan ganz anders über die Sache urteilen wird, wenn er weiß, wer der Schuldige ist,“ sagte Bruno.

„Ach, daran läge mir blutwenig! Aber daß du nicht mit hineinverwickelt wirst, das ist meine Sorge; wie soll man das nun abwenden? Wenn du doch abends zu mir gekommen wärest, wie ich dich bitten ließ! Ich habe erst heute von diesem Verdacht erfahren. Ach, mein Gott, wie soll das nur —“ Sie war ganz verzweifelt.

„Warte einmal.“ Bruno blieb stehen. „Dein Brief schildert die Dinge so schlicht und eindringlich, daß niemand, der ihn liest, an der Wahrheit zweifeln kann. Gut, daß er noch nicht abgeschickt ist. Morgen gibst du ihn dem Stubenmädchen, dem Fräulein oder irgendwem, der als erster hereinkommt, nur natürlich dem Direktor nicht.“

„Ich verstehe nicht —?“

„Warte nur! Du bittest himmelhoch, ihn so bald wie möglich aufzugeben und ja niemandem zu zeigen. Das müßt du ganz besonders einschärfen!“

„Du glaubst, das tut mir jemand zu Gefallen?“

„Sie werden mit dem Briefe geradeswegs zum Direktor gehen; je wichtiger du es machst, desto sicherer.“

„Das glaub ich auch.“

„Und Kapetan wird durch den Brief überzeugt werden, darauf verlaß dich; ich kenne ihn. — Ist der Brief schon in Schwarzschrift geschrieben?“

„Auch adressiert, aber in meiner verschlossenen Lade im Arbeitsaal.“

„Ausgezeichnet! Da muß die betreffende Person ihn erst aus deiner Lade holen und damit ist bewiesen, daß er vor der heutigen Gerichtsverhandlung, also ohne jede Nebenabsicht, geschrieben ist. Machen wir uns denn darüber keine Sorge mehr! Sollte es mißglücken, haben wir doch immer Zeit, über anderes nachzudenken. — Sage mir jetzt, was du vorhast, wie du dir die nächste Zukunft und das ganze Leben überhaupt denkst.“

(Fortsetzung folgt.)

regelung des Finanzausgleichs, nach welchem die Hauszinssteuer in voller Höhe für den Wohnungsbau Verwendung findet, Durchprüfung der Haushaltspläne, ob Mittel an anderer Stelle für diesen Zweck eingespart werden können, keine weitere Erhöhung der Friedensmiete, und grundsätzliche Anerkennung des Flachbaus und Kleinbaus. Die Tagung stellt sich auf den Boden des Reichstagsbeschlusses vom 5. Mai 1926, wonach der Entwurf betr. das Heimstättengesetz mit möglichst beschleunigter Vorzuglegen ist. Ferner wird gefordert Vereinfachung und Verbilligung des Bauens durch Typisierung und Normalisierung und ausreichende Vertretung sachverständiger Frauen in den maßgebenden Ausschüssen. Abgesehen von der Festlegung auf den Kleinhausbau kann man auch von unserem Standpunkt aus den Forderungen der Entschließung wohl zustimmen.

Auch ein Aufwertungsschwindler.

Opfer: die Dummen, die nicht alle werden.

Ein Aufwertungsschwindler, der seit einiger Zeit in allen Bezirken Groß-Berlins sein Unwesen treibt, macht sich die Arbeit sehr leicht. Er ist ein Mann mit weisem Haar, der einen dunklen Anzug trägt, er spricht bald hier bald da vor und führt sich als „Beauftragter des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht“ ein. Dieser, so erzählt er, habe ihn damit betraut, einmal festzustellen, wieviel Vorkriegsgeld noch im Besitz von Berliner Bürgern sei. Der Reichsbankpräsident habe vorläufig 6 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, um das bereits ermittelte Vorkriegsgeld mit 90 Proz. aufzuwerten. Es ist unbegreiflich, daß jemand an dieses Märchen glauben kann. Der „Beauftragte“ sieht aber so ehrwürdig aus und macht auch in seiner Unterhaltung einen so guten Eindruck, daß er kein Mißtrauen erregt. Das alles, obwohl er für die „Vorarbeiten“ in jedem Falle einen Vorschuh von 20 bis 50 Mark fordert. Das sei, wie er erklärt, Vorauszahlung und Bedingung einer Aufwertung. Viele Leute geben trotz der aufgelegten Dummheit dieser Erzählung das Geld her, dessen Empfang der alte Herr unter irgendeinem Namen bescheinigt und warten sehnsüchtig auf den Bescheid, den sie binnen einigen Tagen erhalten sollen. Endlich gehen dann die Betroffenen zur Kriminalpolizei, und die Dienststelle D 2 im Zimmer 542 des Polizeipräsidiums erhält zu den bereits eingelaufenen vielen Anzeigen tagtäglich neue. Der Schwindler ist etwa 60 Jahre alt und 1,85 bis 1,90 Meter groß und hager, also ein auffälliger Mann. Man sollte ihn, wo er erscheint, auf der Stelle festnehmen lassen.

Der Kongress der Sexualforschung.

Im Saal des Langenbeck-Birchowhauses begann am Montag der Erste Internationale Kongress für Sexualforschung seine Arbeit. Probleme der Physiologie, Biologie, Pathologie und Therapie, sofern sie mit der Sexualwissenschaft zusammenhängen, ferner Fragen der Psychologie und Pädagogik, der sozialen Hygiene und Eugenik, der Soziologie und Kultur, der Kriminologie, des Familienrechts und Bevölkerungswissenschaft werden den Kongress beschäftigen. Aus der großen Fülle der Referate können natürlich nur einige wenige kurz erwähnt werden. Geheimrat Dr. Albert Röll wollte in seinem Vortrage „Homosexualität und der sogenannte Gros“ die Gegenüberstellung von Gros und Liebe nicht gelten lassen. Er war der Ansicht, daß durch seine bereits vor Jahren aufgestellten Begriffe des Berührungs- und Entladungstriebes alle Möglichkeiten der gegenseitigen Anziehung der Geschlechter zueinander erschöpft wären. Von besonderem Interesse waren die Ausführungen der Wienerin Charlotte Bühler über die „Männliche und weibliche Pubertätsentwicklung“ und des Hamburger Psychologieprofessors William Stern über „Erststadium der Jugenderotik und Sexualität“. Charlotte Bühler glaubte an Hand einer großen Reihe von Tagebüchern und von Beobachtungen am Psycho-Institut in Wien feststellen zu können, daß die Pubertätsentwicklung bei Mädchen sich im großen und ganzen unabhängig von der sozialen Lage und von den familiären oder sonstigen Einflüssen in der gleichen Weise vollziehe. Etwa zu 13 Jahren werde die intellektuell-sachliche Entwicklung des Mädchens durch die Schwärmerei unterbrochen, die bis zum 17. Lebensjahre andauert. Hier müßte die intellektuelle Entwicklung wieder einsehen. Anders bei Jungen. Das intellektuell-sachliche Moment bleibt in der Regel bis zum 16. Lebensjahr das vorwiegende. Dann trete entweder bei den Mädchen das schwärmerische Stadium ein oder der junge Mensch gleite unvermittelt aus dem sachlichen Stadium zu den sexuellen Beziehungen zum Weibe hinüber. Professor William Stern wollte durch den Begriff „Erststadium“ die typische Verhaltensweise des jugendlichen Menschen in der Uebergangszeit von der spielenden Kindheit zur Ernsthaftigkeit des Erwachsenen gekennzeichnet wissen. Es sprachen u. a. Dr. Finkenrath über „Die Grenzen der Aufklärung im Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten“ und Prof. Johannes Bst-Innsbruck über „Grundfragen der Sexualpädagogik“.

Am Mittwochmorgen sprach Almqvist-Stockholm über den Rückgang der Geschlechtskrankheiten in Schweden. Das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten trat am 1. Januar 1919 in Wirksamkeit, gleichzeitig mit der Aufhebung der Reglementierung der Prostitution. Alle venereisch infizierten waren von nun an verpflichtet, sich einer ärztlichen Behandlung zu unterziehen, die in Krankenhäusern und Polikliniken auf Kosten des Staates erfolgte. Auch Arznei- und Verbandstoffe wurden umsonst geliefert. Die Eheschließung Geschlechtskranker wurde unter Strafe gestellt. Seitdem ist ein Rückgang der Syphilis, insbesondere in den Städten zu verzeichnen. Jadasohn-Breslau berichtete über die Ergebnisse seiner Umfrage, die er in einer ganzen Anzahl von Ländern abgehalten hatte, und die den Zweck verfolgte, die Ergebnisse der Salvarsan-Behandlung bei Syphiliserkrankungen festzustellen. 97 Proz. der Antworten lauteten günstig für Salvarsan. Pastor Bohm-Blöhensee sprach über den Stand der Prostitution und forderte energisch die Aufhebung der Reglementierung und der Bordelle. Ruhland referierte über Fingerringe und ihren Einfluß auf den äußeren Geschlechtsverkehr. Er bestritt entschieden, daß sie ein Anreiz zu solchem Verkehr bedeuten und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß ihr Vorhandensein die Zahl der Abtreibungen verringern würde. Die Vorträge und Beratungen werden heute fortgesetzt. — Man wird übrigens durch diesen Kongress lebhaft an einen anderen ähnlichen Kongress erinnert, der im September 1921 im gleichen Saale stattgefunden hat. Er nannte sich erste internationale Tagung für Sexualreform auf sexualwissenschaftlicher Grundlage. Zum Teil sind es jetzt die gleichen Teilnehmer wie damals; jedoch eine ganze Reihe damaliger Teilnehmer fehlen dieses Mal. Auch die Behandlungsgegenstände der beiden Kongresse fallen teilweise zusammen, damals waren es die innere Sekretion, Sexualreform, Strafgesetzreform, Sexualpädagogik, Eugenik und Völkerepolitik.

„Unter Friedrich Wilhelm IV.“

Die „Kreuz-Zeitung“ brachte anlässlich des fünfundsiebzigjährigen Bestehens der Berliner Ringbahn einen kurzen Begrüßungsartikel, der in seinem ersten Satze ausgerechnet den amüsanten Hinweis enthält, daß der Bau dieser Bahn „unter Friedrich Wilhelm IV.“ begonnen wurde. Ja, die Hohenzollern, das waren eben Leute, die mit Ueberblick erkannt hatten, welche Bedeutung die Erfindung der Eisenbahn hatte! Deutlich bemerkt das ja die Randbemerkung, die knapp 13 Jahre vorher 1838 S. M. Friedrich Wilhelm III. neben ein ihm alleruntertänigst vorgelegtes Projekt zum Bau einer Eisenbahn setzte: „Ich verpöndere mir keine besondere Glückseligkeit davon, mit einem Dampfzuge einige Stunden früher von Berlin nach Potsdam zu gelangen als im Pferdefuhrwerk.“

Und was mag wohl Friedrich Wilhelm IV., von der Unterzeichnung einer formalen Bewilligungsurkunde abgesehen, mit dem Bau der Berliner Ringbahn zu tun gehabt haben?

Die Zusammenarbeit der Kriminalisten.

Die Deutsche Kriminalpolizeikommission trat im Ministerium des Innern unter Vorsitz des Leiters der preussischen Landes-Kriminalpolizei, Regierungsdirektor Dr. Weiß, zusammen. Nachdem der Schöpfer der Deutschen Kriminalpolizeikommission, Polizeipräsident Dr. Pallasch-Dresden, die Anwesenden aufs wärmste begrüßt hatte, nahm Staatssekretär Dr. Abegg das Wort zu etwa folgenden Ausführungen: „Ich freue mich, die Leiter der Kriminalpolizeien der Länder hier vereinigt zu sehen, um den Weg zu einer neuen Zusammenarbeit der Kriminalpolizeien zu finden. Diese Frage, wie man am besten zusammenarbeiten kann, ist seinerzeit schon in den Vordergrund gestellt worden. Durch die Polizeiausstellung in Karlsruhe wurde der Gedanke des Polizeipräsidenten Dr. Pallasch, eine Deutsche Kriminalpolizeikommission zu gründen und zu fördern, in die Tat umgesetzt. Der Gedanke hat in allen Ländern einen ungeteilten Beifall gefunden. Auf diese Anregung hin ist nun diese Kommission zusammengekommen, um bindende und feste Beschlüsse zu fassen. Darin liegt etwas außerordentlich Wertvolles auch für die Entwicklung des deutschen Volkes und des ganzen Staatslebens. Staatssekretär Dr. Abegg ging dann auf die Große Polizeiausstellung Berlin des näheren ein und zeigte, daß hier durch den edlen Wettbewerb der Polizeien der verschiedenen Länder ein gewisses Zusammenarbeiten bereits herbeigeführt worden ist. Darauf überbrachte Reichskommissar Kuenzer im Namen des Reichsministeriums des Innern die besten Grüße und Wünsche für die Tagung. Er betonte ebenfalls das lebhafteste Interesse des Reiches an einer innigen Zusammenarbeit der Polizeien und der Polizeibehörden aller Länder. Man kann nur betonen, daß das Reich das allergrößte Interesse an einem günstigen Ausgang der Verhandlungen dieser Tagung habe. Es werden Beschlüsse gefaßt werden und dann wird es Aufgabe der Länderregierungen sein, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Der Vorsitzende der „Deutschen Kriminalpolizeikommission“, Regierungsdirektor Dr. Weiß, dankte allen Anwesenden für ihr Erscheinen. Man trat dann in die eigentliche Beratung der Tagesordnung ein. Als erster Referent sprach Präsident Dr. Pallasch über die Entstehung und Entwicklung der Deutschen Kriminalpolizeikommission. Den zweiten Vortrag hielt Oberregierungsrat Dr. Hagemann vom Ministerium des Innern über dienstlosigkeitspolizeiliche Zentralstellen.“



Das eigentliche Gebiet der außerordentlich packenden Vortragskunst Hermann Schenks ist die Ballade. Hier kann sich die ganze Energie dieser prachtvollen, ausgeglichenen Stimme entfalten, hier kann sich vor allem das dramatische Temperament des Sängers entfalten. Romantische Lieder wie die von Carl Maria von Weber oder Robert Franz, die Schenk geflern abend im Rahmen des „Jyllus“ „Das Lied“ sang, liegen jedoch der Stimme weniger, der im Grunde Weichheit und leichte Sammelbarkeit fehlen. Erstaunlich blieb es trotzdem, wie Schenk diese Lieder behandelte, wie rhythmisch und einfach er singt, er kennt keine Rhythmen, keine willkürliche Longebung oder Schließung der Töne, aber er bleibt doch dem romantischen Lied die Erinnerung schuldig, vielleicht fehlt das Erleben, allerdings täuscht seine souveräne Technik darüber hinweg, und dann klang die Höhe mandolinal gepreßt. Darauf las Walter Hasenclever die ersten Szenen aus seiner bisher unveröffentlichten Komödie „Ein besserer Herr“. Die Sprache ist kühl und klar, klug aber stellenweise zu forciert. Die Komödie hat einen Großinvalierten oder Großfinanzier zum Helden, dem sich die Welt allein als Geschäft darstellt. Ein Urteil über das Stück ist selbstverständlich nach dieser fragmentarischen Vortragsleistung unmöglich. Ranges klingt, als ob es aus dem Keller Sternheim stamme. Hasenclever sucht krampfhaft nach aphoristisch zugespitzten Phrasen. Ein dramatischer Dialog muß aber mehr sein als eine mehr oder minder geistreiche Sammlung von Bonmots. Es ist möglich, daß es sich hier überhaupt um eine Parodie handelt. Vor dem Abendprogramm drei ausgezeichnete Vorträge: Felix Stöffinger beginnt mit China seinen „Dichter und Dichtungen Afrens“. Er entwirft in knappen Sätzen ein erschöpfendes Bild von der Weltanschauung, inneren Gliederung und der April Chinas. Justizrat Dr. Heifron vermeidet in „Rechtsfragen des Tages“ den trockenen Ton und illustriert das Thema durch anschauliche Beispiele. Dann spricht Polizeipräsident Dr. Friedensburg über „Unsere Polizei“. Er gibt einen Ueberblick über das Tätigkeitsfeld der modernen Polizei, über ihre Ausbildung und ihre Hilfsmittel. Bemerkenswert der Satz: Die Polizei darf keine über den Willen thronende Behörde, sondern muß der Ausdruck für den sittlichen Ordnungswillen des Volkes sein.

Das Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 14. Oktober.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
12.30 Uhr nachm.: Die Viertelstunde für den Landwirt. 4 Uhr nachm.: Gert Hartmann-Thiel: „Eine Bärenjagd in Sumatra“. 4.30—6 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Franz v. Sapanowski. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theater- und Filmdienst. 6.30 Uhr abends: Staatsanwaltschaftsrat Hans Grau: „Der Kraftfahrer und die Polizei“. 7—7.30 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). 7.30 Uhr abends: Abteilung Technik. Prof. Erhard Landt: „Die Welt der kleinen Dimensionen“. 7.30 Uhr abends: Abteilung Sprachunterricht. Spanisch (O. M. Alkeri und G. v. Eyseren). 8 Uhr abends: Egon Jacobsohn: „Von unbekanntem Dingen, die man wissen muß“. 8.30 Uhr abends: Sendespiele „Pension Schöllner“, Posse in drei Aufzügen von Karl Laufs. Regie: Alfred Braun. Philipp Klapproth: Jakob Tiedtke; Ulrike Sprosse, seine Schwester; Grete Bück; Ida, Franziska, Jaron Töchter; Lore Braun, Charlotte Hagenbruch; Alfred Klapproth; Wolfgang Zilsler; Ernst Kießling, Maler. Alfreds Freund; Fritz Kampers; Fritz Bernhardy; Johannes Riemann; Josephine Krüger, Schriftstellerin; Mathilde Bassin; Schöllner, ehemaliger Musikdirektor; Julius Brandt; Amalie Pfeiffer, seine Schwägerin; Lucie Euler; Friederike, ihre Tochter; Irma Diorks; Eugen Rämpel; Eugen Rex; Großer, Major a. D.; Karl Wallauer; Jean, Zahlkellner; Karl Platen. Kellner, Gäste. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12.30 Uhr abends: Tanzmusik (Tanzorchester Etté).

Königswusterhausen, Donnerstag, den 14. Oktober.

2.30—3 Uhr nachm.: Zentrale des Hausfrauenvereins Groß-Berlins: Der Keller als Vorratsraum. 3—3.30 Uhr nachm.: Dr. Amsel, Oberschullehrer Westermann: Einheitskurzschrift. 3.30 bis 4 Uhr nachm.: Professor Dr. Ziehen: Stellung des Willens im Seelenleben. Volunteerismus. 4—4.30 Uhr nachm.: Professor Dr. Ziehen: Wille und Gehirn. Innere und äußere Willenshandlung. 4.30—5 Uhr nachm.: Aus dem Zentralinstitut. Berichte. 6—6.30 Uhr abends: Dr. Ebert: Was muß der Landwirt beim Bezug von Obstbäumen aus der Baumschule und bei der Pflanzung beachten. 6.30—7 Uhr abends: Dipl.-Handelsschreiber Wiig: Volkswirtschaftliche Fragen für junge Kaufleute. 7—7.30 Uhr abends: Mihall Wittels: Die frühen Sonaten Beethovens. 7.30—8 Uhr nachm.: Artur Holtscher: Das heutige chinesische Theater. Ab 8 Uhr abends: Uebortragung aus Berlin.

Große öffentliche Versammlung

am Freitag, den 15. Oktober 1926, abends 7^{1/2} Uhr, in Tempels Festsaal, Friedrichsfelde, Prinzenallee. Tagesordnung: Die Sozialdemokratie im deutschen Staat. Redner: Ernst Heilmann, M. d. L. Männer und Frauen, erscheint zu dieser Versammlung in Massen!

Das Musizieren der Beamten.

Die ungeheure wirtschaftliche Not, so wird uns vom Deutschen Musikerverband geschrieben, gibt vielen erwerbslosen Arbeitern und Angestellten einen Anreiz, sich musikalisch zu betätigen. Das ist zu verstehen, wenn auch nicht zu billigen, denn dadurch werden die freitragenden Zivilberufsmusiker brotlos gemacht, die infolge ihrer unständigen Beschäftigungsweise nicht einmal Erwerbslosenunterstützung erhalten. Nicht zu verstehen ist es aber, daß selbstbeholdete und pensionsberechtigende Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte in ihrer Freizeit und Urlaubszeit, die doch zur Erholung benutzt werden soll, sich im Nebenberuf musizierend betätigen. Dabei handelt es sich nicht nur um die schlechtbezahlten Unterbeamten, sondern vielfach um Sekretäre, Obersekretäre und Inspektoren, die zu ihrem Gehalt der Beamtenbesoldungsgruppen VI bis VIII von 300 M. bis 450 M. monatlich noch oft denselben Betrag durch ihre Musikbetätigung hinzuverdienen. Gering geschätzt kann man in Deutschland mit 12 000 bis 15 000 musizierenden Beamten rechnen, die den Zivilberufsmusikern jährlich einen Verdienst von 8 bis 10 Millionen Mark wegnehmen. Für diese 8 bis 10 Millionen Mark werden doch nur in den seltensten Fällen Einkommensteuern bezahlt. Durch das nächtliche Musizieren werden die musizierenden Beamten frühzeitig abbaufähig oder pensionsfähig, treiben es durch die Nichtbeachtung der bestehenden Bestimmung direkt so weit, abgebaut zu werden.

Diese Zustände sind den Behörden nicht etwa unbekannt. In ungezählten Beschwerden und Eingaben an die Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden hat der Deutsche Musikerverband eine Abänderung der bestehenden und sich als unzulänglich erwiesenen Bestimmungen für die Musikausübung der Beamten gefordert. Viele Kommunalverwaltungen, darunter Berlin, haben ihren Beamten und Angestellten jede entgeltliche Musikbetätigung verboten. Viele Landesregierungen gestatten ihren Beamten das entgeltliche Musizieren nur von Fall zu Fall. Nur Preußen und die Reichsregierung haben sich bisher nicht entschließen können, dem Beispiel der angeführten Kommunen und Landesregierungen zu folgen, trotzdem gerade bei der Post, Eisenbahn und der Finanzverwaltung sowie bei den preussischen Behörden sich viele ehemalige Militärmusiker in Beamtenstellen befinden, die sich mehr als Musiker wie als Beamte fühlen. Angesichts dieser Zustände ist wohl die Frage berechtigt und angebracht, wie lange die Allgemeinheit noch zusehen will, daß die musizierenden Beamten doppeltes Einkommen erzielen, während die Berufsmusiker mit ihren Familien hungern und der Wohlfahrtspflege zur Last fallen müssen. Diese unhaltbaren und unwürdigen Zustände müssen endlich beseitigt werden. Die heutige große Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Not gestatten keinen Doppelverdienst für Arbeitnehmer, die sich in gesicherter Beamtenstellung befinden. Das preussische Staatsministerium und die Reichsregierung haben eine soziale Pflicht zu erfüllen, um den Musikerberuf und die Musikkultur nicht verelenden zu lassen.

Sonderfahrt nach dem Kyffhäuser.

Pünktlich um 5.54 Uhr morgens setzte sich am Sonntag der Sonderzug der Berliner Reichsbahndirektion nach dem Kyffhäuser in Bewegung. Die Eisenbahndirektion hatte sich nobel gezeigt und statt der Wagen vierter Klasse dritte Klasse, in denen es sich doch bequemer fährt, gestellt. Es waren etwa 600 Reisende, die sich am Südhaz, in Berga Kelbra auf die Kleinbahn begaben. In einer Viertelstunde war man am Fuß des Kyffhäuser. Dann begann der durch Menschenhand erfreuende Aufstieg zum Denkmal. Oben wehte eine heftige Brise. Tief unten lag die Goldene Aue und darüber hinaus sah man die dunklen Harzberge. Ein kräftiger Imbiß folgte. Wertwürdigerweise hatte der Wirt schwarzweißrot auf Halbmaß gesetzt, ein Anblick, der den Unwillen vieler erregte. Aber niemand wollte sich die Stimmung durch Protest verderben lassen. Es wäre gut, wenn dafür gesorgt würde, daß diese offiziell besuchten Lokale auf eine solche Flaggung verzichten. Um 3 Uhr setzte sich der Zug in Fahrt nach der Helmkehle, der größten Höhle Deutschlands. Die Führung durch die Höhle gewährte interessante Einblicke. Pünktlich um 7.50 Uhr ging es heimwärts, und um 12 Uhr war alles wieder wohlbehalten in Berlin. Man sah beim Aussteigen nur frohe und zufriedene Gesichter.

Wie die Reichsbahndirektion Berlin mittelst, wird am Sonntag, den 17. Oktober, bei genügender Beteiligung ein Sonderzug 4. Klasse zu ermäßigten Fahrpreisen nach Hamburg verkehren: Berlin, Lehrter Bahnhof, ab 6.20 Uhr vorm., Spandau ab 6.38 vorm., Hamburg ab 11.30 Uhr. Rückfahrt Hamburg ab 7.18 Uhr abends, Ankunft in Spandau 12.07 Uhr, Lehrter Bahnhof 12.30 Uhr nachts. Die Fahrpreise für die Hin- und Rückfahrt betragen von Berlin, Lehrter Bahnhof, 12.80 M., von Spandau 12.30 M., von Rauen 11.30 M. Der Fahrkartenverkauf hat begonnen. In Hamburg ist neben der Stadt- und Hafenrundfahrt Gelegenheit zu einer Besichtigung des 21 000-Tonnen-Dampfers „Deutschland“ der Hamburg-Amerika-Linie und zum Besuch des Hagenbeckischen Tierparks in Stellingen gegeben. Zu diesen Veranstaltungen werden Zusatzkarten ausgeben, und zwar zu einem Preise von 5.50 M., die zur Stadt- und Hafenrundfahrt, zur Besichtigung des Dampfers und zum Mittagessen berechtigen, und zum Preise von 1.75 M., die zur Fahrt mit Auto nach Stellingen und Eintritt in den Hagenbeckischen Tierpark berechtigen.

Siebente Jahresfeier der Verwaltungsakademie.

In der Neuen Aula der Berliner Universität beging die Verwaltungsakademie das Fest ihres siebenjährigen Bestehens. Reichsminister a. D. Schiffer begrüßte als Präsident der Akademie die Ehrengenen und wies in seiner Ansprache auf die großen Erfolge der Akademie in der Zeit ihres Bestehens hin. Zumeist wird das Hochstudium gepflegt, um die Beamten durch Vorträge leitender Beamten ihres Dienstkreises in ihrem Gebiet weiterzubilden. Bei einzelnen Behörden werden die Zeugnisse der Verwaltungsakademie in das Personalregister mit aufgenommen. Im Ministerium des Innern ist ein Erlaß herausgegeben, der besagt, daß die Beamten, die die Verwaltungsakademie absolviert und die Prüfung bestanden haben, an verantwortlichen Stellen zu beschäftigen sind. Der Herr Minister a. D. betonte dann noch, daß die Akademie den altpreussischen Beamten wieder heranziehen will. Universitätsprofessor Dr. Wiedenfeld sprach über Staatsverwaltung und Wirtschaftsführung. Der Staat übernimmt für die Wirtschaft den Schutz des Eigentums und der Verträge. Wirtschaft ist Gesamtheit aller Tätigkeit zur Befriedigung materieller Forderungen. In der Wirtschaft steht Einzelinteresse gegen Einzelinteresse. Der Erfolg des Kampfes ist der Gewinn. Der Staat aber kennt nur Einheitsinteressen. Schon daraus ergeben sich verschiedene Aufgaben und verschiedene Arbeitsmethoden des Staates und der Wirtschaft.

Abnahme der Rundfunkteilnehmer.

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer in Deutschland hat sich im Monat September um 11 675 ermäßigt; die Gesamtzahl beträgt somit nach dem Stande vom 1. Oktober 1926 1 246 524.

Gegen die Filmschauspielerin Grete Reinwald ist ein Verfahren wegen Kreditwindeleien eröffnet worden. Es wird ihr vorgeworfen, daß sie Wohnungsermietern und ersten Wobdwarenhändlern für ihre zahlreichen und kostbaren Toiletten die Bezahlung schuldig gelassen sei.

Die Bezirksverordnete Genossin Ottilie Gerndt begehrt heute, am 14. Oktober, ihren sechzigsten Geburtstag. Sie hat seit früher Jugend im Dienste der Sozialdemokratischen Partei erfolgreich mitgearbeitet. Genossin Gerndt ist die erste Frau, die in Berlin das Amt einer Wohlfahrtsvorsichterin übernahm. Sie hat dieses Amt noch heute inne. Alle Genossinnen und Genossen werden der Genossin Gerndt wünschen, daß sie noch viele Jahre für die Partei tätig sein kann.

Das höchste Gut

ist Ihre Gesundheit!

Schützen Sie sich! Die Erkältung ist der Anfang fast aller Erkrankungen. Tragen Sie bei schlechtem Wetter nur

doppelsehliche Stiefel

Allerbestes Boxcalf

mit durchgehenden kräftigen Doppelsehlen „Grimsby“

18⁵⁰



Grimsby

Schw. u. braun pa. Boxcalf

mit Flügelkappe (elegante, aufgesetzte Ledergarnituren) durchgehende Doppelsehlen „Grimsby“

16⁵⁰



Grimsby

Prima Stoffgamaschen

alle Modifarben, mit Leder-einsatz und Lederriemen, Innere Lederverarbeitung, Gummizug oder Ledersteg

4⁹⁰



Prima reißwollene Herren-Socke 2⁴⁵
neue Muster, 3 Paar 7,00, Paar

Reisser

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Verwaltungsmittglieder!

Freitag, 15. Oktober, abends 7 Uhr

Sitzung

der Mittleren Ortsverwaltung.

Sonntags, den 18. Oktober, abends 7 Uhr, im Lokal von Sachse, Cindomer Straße 20 (am Bahnhof Wöbburg)

Branchenversammlung

aller in den Kesselschmieden beschäftigten Kollegen.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Erhöht eines jeden Kollegen ist es in dieser Versammlung zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Staubsauger

aller Systeme

Gegen 12 Monats-Raten

P. RADDATZ & CO.

Berlin, Lesingstr. 20-122-123

Gratis-Gabe.



Wir geben bis auf Weiteres jeder ganzen* Packung (80 Pfg.) Kaliklora-Zahnpasta gratis eine Probedose

Queisser-Lanolin

bei, um auch dieses gute und vielgelobte Präparat unseren verehrlichen Kaliklora-Freunden bekannt zu geben.

Jede Anpreisung vermeidend, bitten wir ausschließlich die Gutachten des Prospektes gefl. zu beachten, besonders aber selbst zu prüfen. Dann sind wir gewiß, daß Queisser-Lanolin in Ihrem Hause seinen Platz neben Kaliklora finden wird.

Queisser & Co., G. m. b. H., Hamburg 19

Zur Beachtung! Sollte eine ganze Kaliklora-Packung etwa keine Probe-Dose Queisser-Lanolin enthalten, dann bitten wir den leeren Kaliklora-Karton als Drucksache an uns, (Kaliklora-Fabrik, Hamburg 19) einzusenden. Deutliche Absender-Adresse nicht vergessen! Sie erhalten sofort eine Queisser-Lanolin-Probedose und das vorausgabte Porto zugestellt.

*In den halben Kaliklora-Packungen 50 Pfg. war die Beigabe leider unmöglich, weil zu klein.



Wieder da!

Diese als Typ des modernen Mantels mit Recht so stark begehrte Form können Sie jetzt bei uns wieder haben!

Es ist ein herrlicher Mantel aus schmiegsamer Velours-Ware in guter Qualität. Mit seinen schönen weiten Ärmeln, dem hohen Kragen und der interessanten Linie ist er hochmodern. Den Höhepunkt seiner Schönheit bildet die reiche Biberette-Pelz-Verzierung. Sie bekommen ihn bei uns in den vielen neuen Modifarben - und zu dem Preis von

mit 39.-

Säumen Sie nicht, ihn sich zu besorgen!

C & A
BRENNINKMEYER

Königstr. 33 Chausseestr. 113
Am Ufer Alexanderpl. Beim Stelliner Bahnhof

Oranienstr. 40
Am Oranien-Platz

Das obige Angebot steht ab Donnerstag zur Verfügung! - Sämtliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Russische Wirtschaftsnöte.

Im Zeichen der Inflation.

Der Rat der Volkskommissare hat gemeinsam mit dem Rat für Arbeit und Verteidigung der Sowjetunion in der Sitzung vom 8. September den Beschluß gefaßt (veröffentlicht in der „Pravda“ vom 21. September), die staatlichen Aufwendungen für die Industrie zu erhöhen. Dieser Beschluß bedeutet einen weiteren Schritt auf dem Wege der Inflation.

Selbst nach den amtlichen Aussagen befand sich der Tschermoneg im letzten Jahre im Zustande des schwankeuden Gleichgewichts. „Der Tschermoneg fiebert“, „der Tschermoneg leidet an Inflationitis“ — so bezeichnet die Sowjetpresse den krankhaften Zustand der Währung.

Die Geldmenge ist bereits im Herbst 1925 erheblich gestiegen. Während sie am 1. Juli 1925 846 Millionen Rubel betrug, ist sie am 1. September 1925 auf 1015 Millionen und am 1. Oktober auf 1142 Millionen Rubel gestiegen. Ihren Höhepunkt erreichte sie am 1. Dezember 1925 mit 1286 Millionen Rubel. Die Anzeichen der Inflation traten so deutlich zutage, daß die Regierung sich gezwungen sah, den Geldumlauf allmählich zu verringern. Am 1. Juni 1926 war er auf 1172 Millionen gesunken. Aber dann setzte der Notendruck erneut ein, und am 1. September erreichte die Geldmenge wieder die Höhe von 1274 Millionen und nähert sich somit der Höchstgrenze des vorigen Jahres.

Die ungünstige Lage des Tschermoneg.

die sich im letzten Jahre ganz besonders zuspitzt hat, ist auf die eigenartigen Bedingungen der Entwicklung der russischen Sowjetwirtschaft zurückzuführen.

Das grundlegende Uebel der russischen Volkswirtschaft liegt in dem Kapitalmangel. Um die in der Zeit des Krieges beschleunigt stillgelegten Werke und Betriebe in Gang zu setzen, war vor allem Betriebskapital erforderlich. Das in der Produktion investierte neue Tschermoneggeld trug somit zur raschen Belebung des Warenmarktes bei. Solange der Wiederaufbauprozess anhielt, solange das emittierte Geld zur Belebung des vorhandenen Grundkapitals verwendet wurde, solange keine Investition eine entsprechende Erhöhung des Warenverkehrs zwischen Stadt und Land hervorrief, büßte der Tschermoneg seine Kaufkraft nicht ein.

Die Lage erfuhr jedoch eine wesentliche Änderung, als der Wiederaufbauprozess sich seit Mitte des vorigen Jahres zu verlangsamen begann. Das Grundkapital der Industrie ist fast gänzlich aufgezehrt. Da infolge des außerordentlichen Warenhungers eine weitere Erhöhung der Produktion notwendig war, sah sich die Sowjetregierung im vergangenen Wirtschaftsjahre gezwungen, neue Summen zum Bau von neuen und zur Ummontierung von alten Betrieben zu verausgaben —

langfristige Kapitalinvestierung, die kein unmittelbares Warenresultat erzeugte —

oder die alten, ungenügend ausgerüsteten Betriebe in Gang zu setzen, was den Produktionswert herabsetzte und den Selbstkostenpreis der Erzeugnisse erhöhte.

Auch die Akkumulation in der Industrie ist in Anbetracht dessen, daß diese unrentabel und oft sogar verlustbringend ist, als vollkommen ungenügend zu bezeichnen. Der Prozeß der Kapitalanhäufung vollzieht sich in einem sehr langsamen Tempo, auch gelingt es nicht, Kapital aus dem Auslande heranzuziehen. Das führt dazu, daß die Industrie zum großen Teil auf Kosten des Staatsbudgets, d. h. der Notenpresse, erhalten wird.

Die erhöhte Emission im Herbst v. J. war zum Teil zur Deckung der Verluste für die Getreideanschaffung und vornehmlich zur Erneuerung des Grundkapitals der Industrie bestimmt, was jedoch keinen entsprechenden Warenzuwachs zeitigte. Für kapitale Aufwendungen der Industrie wurden im verfloßenen Wirtschaftsjahre 750 bis 780 Millionen Rubel verausgabt.

Eine solche „Industrialisierung“, die zum großen Teil auf Kosten der Notendruckpresse durchgeführt wird, bildet ohne entsprechende Erhöhung des Warenverkehrs

eine unvermeidliche Gefahr für die Stabilität der Währung.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß auch die passive Bilanz des Außenhandels, die zu einer immer größeren Verringerung des Goldvorrates der Staatsbank führt, gleichfalls zur Verschlechterung der Lage des Tschermoneg beiträgt.

In den Kreisen der Sowjetwirtschaftler herrschen zu Beginn des neuen Wirtschaftsjahres große

Meinungsverschiedenheiten über die Frage der Geldpolitik.

Das Finanzkommissariat sprach sich entschieden gegen eine weitere Notenausgabe aus, da die Emission bereits bis zur Grenze der Möglichkeit ausgenutzt sei. Die Vertreter des Finanzressorts wiesen auf die bedrohliche Lage des Budgets hin. Das Wirtschaftsjahr 1925/26 wurde mit einem Defizit in Höhe von 200 bis 250 Millionen Rubel abgeschlossen. Die Einnahmequellen sind indessen erschöpft. Das Mitglied des Kollegiums des Finanzkommissariats, Reingold, schreibt darüber in der „Ekonomscheskaja Schiza“ vom 1. Oktober wie folgt: „Bis jetzt stützte sich der Staats-

haushalt auf die inneren Reserven der Volkswirtschaft — auf die nicht ausgenutzte Ausrüstung, auf den ungenügenden Kapitalumlauf usw. Schon im verfloßenen Jahre fehlten diese Reserven und in diesem Jahre wird dieser Mangel noch fühlbarer sein. . . Budget und Wirtschaft werden in gewisser Hinsicht miteinander kollidieren. . . Sollte man allen Forderungen der Wirtschaft entsprechen, so müßte das Budget bis auf 4800 bis 4900 Millionen erhöht werden. Da eine weitere Anziehung der Steuerpresse, die ohnehin einen ungeheuren Druck ausübt, nicht möglich ist, so gibt das Finanzkommissariat seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß eine solche Anspannung des Budgets ein erhebliches Defizit und eine neue Inflation zur Folge haben werde.

Der Oberste Wirtschaftsrat bekämpfte diesen Standpunkt, indem er darauf hinwies, daß eine Einschränkung der Emission zu einer Lahmlegung der Industrie führen würde. Ohne Erhöhung der Produktion wird die Realisierung der Ernte mit großen Schwierigkeiten verbunden sein, und der ganze Wirtschaftsplan ins Wasser fallen.

Der Rat der Volkskommissare stellte sich auf den Standpunkt des Obersten Volkswirtschaftsrats. Nicht genug, daß er den Warnungen des Finanzkommissariats keine Beachtung schenkte, erhöhte er die von dem staatlichen Planauschuß für die Kapitalaufwendungen in der Industrie vorgesehene Summe von 845 Millionen auf 900 Millionen Rubel.*)

Die Sowjetregierung gibt sich zweifellos keinen Täuschungen über die drohende Gefahr der Inflation hin. Und wenn sie trotzdem diesen Weg der Geldpolitik beschritten hat, so ist das einerseits auf die Kompliziertheit der wirtschaftlichen Lage zurückzuführen, aber in noch größerem Maße ist dieser Beschluß als Resultat eines politischen Manövers zur Bekämpfung der Opposition zu betrachten.

Um die Opposition unschädlich zu machen, ist die Stalinsche Mehrheit bestrebt, eine Reihe der von der Opposition aufgestellten Forderungen zu verwirklichen. Aber gerade auf dem Gebiete der Wirtschaft muß das Programm der Opposition als utopisch bezeichnet werden. Die Forderung der „weitestgehenden Industrialisierung“, die von der Opposition aufgestellt wurde und die nunmehr von der Stalinschen Mehrheit durchgeführt wird, kann nur zu einer weiteren Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage Sowjetrußlands führen, da sie die Gefahr der Inflation mit allen ihren Folgen in greifbare Nähe rückt. S. Eber.

Die Absichten des Stahlkartells.

Erweiterungspläne. — Umlage und Streiks.

Die Verhandlungen der geschlossenen austretenden tschechoslowakischen, österreichischen, ungarischen und rumänischen Gruppe der Eisen- und Stahlindustriellen dieser Länder nehmen, wie W. B. meldet, einen ausichtsreichen Verlauf. Man hofft, wie aus leitenden Kreisen der Internationalen Rohstahlgemeinschaft (Entente Internationale pour l'acier) mitgeteilt wird, zu einer endgültigen Verständigung in bezug auf ihren Beitritt zu gelangen. Ebenso beurteilt man auch die Verhandlungen mit der polnischen Gruppe, die unabhängig davon geführt werden. Schweden soll den Wunsch geäußert haben, die Bedingungen kennen zu lernen, unter denen gegebenenfalls die Gruppe dieser Industrie in die Rohstahlgemeinschaft aufgenommen werden kann. In diesem Zusammenhang interessiert der gegenwärtig in Schweden vorgehende Berufsverbandsorganisation in der dortigen Eisenindustrie, eine wichtige Voraussetzung für den korporativen Beitritt dieses Landes. Zu unmittelbaren Verhandlungen ist es jedoch bisher noch nicht gekommen.

Die Besprechungen in Romsey mögen die Frage der Voraussetzungen eines Anschlusses Englands an das Eisenkartell unter Umständen geklärt haben, doch läßt sich zurzeit in diesem Zusammenhang noch nichts Bestimmtes voraussagen. Das hängt insbesondere damit zusammen, daß sich die englische Schwerindustrie zurzeit infolge des Streiks mit näherliegenden Plänen zu beschäftigen hat. Erschwerend wirkt ferner die stark individualistische Einstellung des englischen Unternehmers und die Tatsache des vorherrschenden Familienbesitzes der Betriebe. Hiermit hängt es zusammen, daß die englische Industrie bekanntlich nicht annähernd in dem Umfang kartelliert ist, wie die deutsche Industrie. Man hält zwar in den Kreisen der internationalen Rohstahlgemeinschaft den Beitritt Englands für sehr erwünscht, glaubt aber kaum, daß dieser eher möglich sein wird, als eine entsprechende nationale Organisation dort zustande gekommen ist. Zum Beweise, wie eng diese

*) Abgesehen von den Kapitalaufwendungen erfordert die Industrie eine weitere Summe in Höhe von 540 Millionen Rubel als Betriebskapital. Während die Industrie auf Kosten des Staatshaushalts in Höhe von 427 Millionen Rubel finanziert wird, wird die restliche Summe zum Teil aus dem Profit und den Amortisationsabschreibungen, zu einem bedeutenden Teil aber aus der Kreditierung aufgebracht.

Dinge zusammenhängen, verweist man auf das verhältnismäßig schnelle Zustandekommen des Schienenkartells, für das in England nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Werken in Frage kamen, so daß hier eine organisatorische Zusammenfassung leichter möglich war, als das bei der Vielheit der für die Stahlproduktion in Frage kommenden Großunternehmungen der Fall ist. In der Angelegenheit des Schienenkartells wird übrigens am 16. Oktober in London verhandelt werden, wobei noch andere schwebende Fragen zur Erörterung stehen.

Was die Auswirkung der Rohstahlgemeinschaft auf den Weltmarkt anbelangt, so hat man sich bereits in Brüssel dahin geeinigt, sich in der Preisfrage Mäßigung aufzuerlegen.

Die Zukunft der internationalen Rohstahlgemeinschaft erblickt man darin, daß sie durch den Hinzutritt aller in Frage kommenden Industrien auf eine noch breitere Basis gestellt wird, als es heute der Fall ist. Für diesen in der Eisenwirtschaft der Welt noch bevorstehenden Organisationsprozeß verweist man auf das Beispiel, das die deutsche Industrie in dieser Hinsicht gegeben hat, indem sie auf dem Wege zur Rationalisierung und Vertrauenspolitik vorbildlich für alle Länder Europas geworden sei, die zwangsläufig ebenfalls zu dieser Entwicklung gedrängt würden.

Die Förderung des Siedlungswesens.

Zur Änderung der preussischen Rentengutsgeetze.

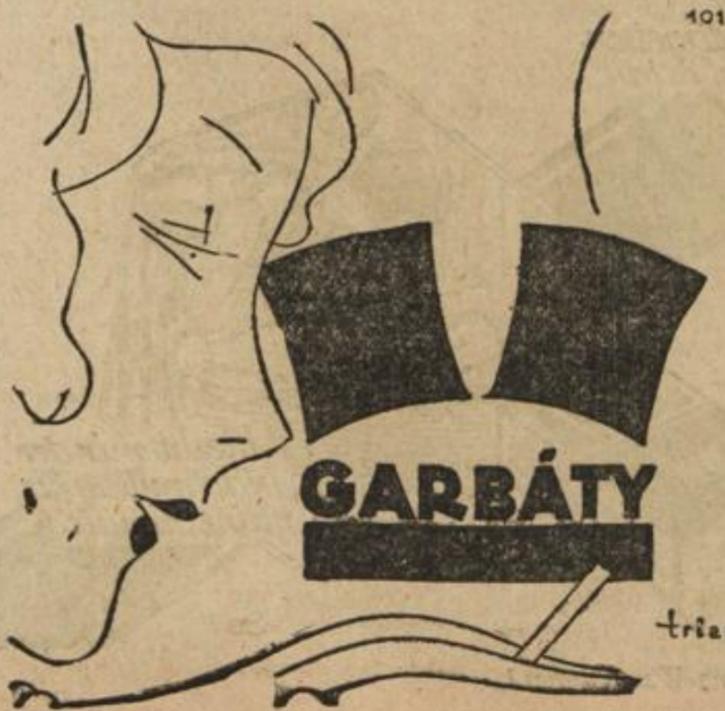
Die landwirtschaftliche innere Kolonisation in Preußen wurde bis zum Kriege fast ausnahmslos mit Hilfe der Rentengutbildung betrieben. Hiernach war es möglich, den größten Teil der erforderlichen Kapitalien durch Ausgabe von besonderen Schuldmitteln, sogenannten Rentendriefen zu beschaffen und die allmähliche Tilgung der Rentenschuld durch Leistung einer in ihrer Höhe unveränderbaren laufenden Tilgungsrente herbeizuführen. Mit Beendigung der Tilgung wurde der Betrieb bzw. die landwirtschaftliche Liegenschaft freies Eigentum des Kolonisten nach Anerkennung.

Diese Rechtsform der Siedlung ist auch noch bei Anwendung des Reichs-Siedlungsgegesetzes möglich. Sie konnte indessen nicht mehr praktisch durchgeführt werden, weil die Inflation die Tätigkeit der provinzialen Rentenkassen lahmgelegt hat. Die Festigung unserer Währungsverhältnisse erlaubt es nun heute wieder, auf das Rentengutsverfahren zurückzugreifen, und es entstehen auch bereits bei den Behörden Pläne dieser Art, wie gelegentliche Mitteilungen erkennen lassen. Besonders gilt es, erst einmal das Rentenkassenwesen wieder in Ordnung zu bringen. Das soll geschehen, indem die provinzialen Banken aufgelöst (oder zusammengelegt) werden sollen und dafür eine preussische Handelsrentenbank gebildet wird.

Wenn man sich aber schon einmal mit der Wiedernutzbarkeitsfrage der älteren preussischen Rentengutsgeetze beschäftigt, dann sollte man es nicht bei ein paar Änderungen und Ergänzungen bewenden lassen. Es wäre vielmehr geboten, die ganze Materie in einem vollständig neuen Gehestert zu behandeln, damit sie für die daran Beteiligten, das heißt auch für die Siedler, genügend durchsichtig und übersichtlich wird. Eine möglichst innige Verbindung mit dem preussischen Ausführungsgegesetz zum Reichs-Siedlungsgegesetz erscheint unerlässlich.

Noch ein anderer Umstand bedarf der Berücksichtigung. Seit dem Erlaß der preussischen Rentengutsgeetze haben sich in Bodenrechtsfragen tiefgehende Wandlungen vollzogen. Zu verweisen ist vor allem auf die Grundgesetzänderungen im Artikel 155 der neuen Reichsverfassung, dann auf die einschlägigen Bestimmungen im Reichs-Erbbaurechtsgesetz, auf die inzwischen im Erbbaurecht gemachten praktischen Erfahrungen und schließlich auf die neueren Bestrebungen zur Wiedereinführung der Erbpacht. Alle diese Umstände und Wandlungen sind geeignet, die preussische Rentengutsgegesetzgebung, wenn sie neu wirksam werden soll, mit zeitgemäßem Inhalt zu befruchten und dem landwirtschaftlichen Siedlungswesen einen neuen Impuls zu geben.

Auch die neuere Agrargesetzgebung in Nachbarländern dürfte geeignet sein, neue zweckdienliche Bestimmungen und Vorschriften anzubringen. Besonders ist es ein Siedlungs-Gesetz in Dänemark, das die Aufmerksamkeit beansprucht. Danach werden die Rechts- und Eigentumsverhältnisse von Grund und Boden einerseits und der Baurechtsverhältnisse andererseits völlig getrennt behandelt. Das in Frage kommende dänische Siedlungsgegesetz dient ebenfalls der Rentengutsbildung. Das zu einem Rentengut gehörende Bodeneigentum bleibt aber mit einer Dauerrente belastet, also mit einer Rente, die weder durch Kapitalisierung abgelöst, noch durch laufende Rentenzuschläge allmählich getilgt werden kann. Diese Dauerrente ist auch in ihrer Höhe nicht feststehend. Sie ist vielmehr beweglich und wird darum beweglich gehalten, daß sie sich — ausgehend vom nackten Bodenwert im Sinne seiner Ertragsfähigkeit — allen austretenden Wirtschaftskonjunkturen anpassen kann. Sie nimmt also denkbar große Rücksicht auf die sich aus den Produktionspreisen ergebende Leistungsfähigkeit der Siedler. Sie erlaubt außerdem auf leichte Weise Rücksicht bei Mißernten. Sie berücksichtigt also gewissermaßen alle Schwankungen der tatsächlich erzielbaren landwirtschaftlichen Boden-



GARBÁTY

trias

Ein Berliner Kind in gutem, solidem Haus aufgezogen und pfleglich behandelt ist die KÖNIGIN VON SABA die traditionell seit Generationen meistgerauchte und begehrte Qualitätszigarette. Wer sich an sie gewöhnt, bleibt ihr treu.

rente. Die Rentenleistung selbst bleibt eine Reallast der einzelnen Siedlungsstelle, die bei jedem Besitzwechsel auch den neuen Besitzer belastet, die aber auch von jeder besonderen Bodensteuer befreit sein kann, wenn die Bodensteuer mit der Rente zugleich entrichtet wird, was in Dänemark der Fall zu sein scheint.

Die für die Siedlerstelle auszuführenden Baulichkeiten werden im Wesentlichen zum Bodenbesitz mit einer Tilgungshypothek bedacht. Voll zu verzinsen ist derjenige Teil, der dem Vorkriegspreis entspricht. Der überschüssige Teil bleibt zinsfrei, und wird nur den Tilgungsraten des Kapitals mit unterstellt.

Dieses neue dänische Gesetz hat den Gedankeninhalt der preussischen Rentengesetze und die im Erbpachtrecht enthaltenen brauchbaren Elemente miteinander vereinigt und daraus ein neues Recht geschaffen, das den neuzeitlichen Verhältnissen auf das Zweckdienlichste angepaßt ist. Es wird ernstlich und weislich zu überlegen sein, ob nicht auch den zu erneuernden preussischen Rentengesetzen ein wesentlicher Inhalt gegeben werden sollte.

Die Zunahme des Güterverkehrs der Reichsbahn hat auch in der letzten Septemberwoche angehalten. In der Woche vom 26. September bis 2. Oktober sind bei der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft (Angaben in 1000 Stück) 859,3 Güterwagen gestellt worden gegen 754,7 in der entsprechenden Woche 1925 und 848,1 in der Vorwoche (19. September bis 25. September) 1926; für den Arbeitstag im Durchschnitt berechnet lauten die entsprechenden Ziffern 143,2 bzw. 125,8 bzw. 141,4.

Güterwagenstellung bei der Deutschen Reichsbahn.

(Die Angaben verstehen sich in 1000 Stück.)

Woche	wöchentlich		durchschn. pro Arbeitstag	
	1926	1925	1926	1925
4. 7.—10. 7.	727,0	732,4	121,2	122,1
11. 7.—17. 7.	743,0	730,8	123,8	123,8
18. 7.—24. 7.	750,6	721,5	125,1	120,2
25. 7.—31. 7.	768,2	725,2	128,4	120,9
1. 8.—7. 8.	745,8	708,9	124,2	118,2
8. 8.—14. 8.	756,0	708,8	126,0	118,1
15. 8.—21. 8.	780,7	732,9	128,3	122,1
22. 8.—28. 8.	786,8	738,0	132,8	123,0
29. 8.—4. 9.	824,6	784,2	137,4	132,4
5. 9.—11. 9.	824,3	745,2	137,4	124,3
12. 9.—18. 9.	842,2	754,5	140,4	125,7
19. 9.—25. 9.	848,1	751,5	141,4	125,2
26. 9.—2. 10.	859,3	754,7	143,2	125,8

Demnach wurden in der letzten Septemberwoche je Arbeitstag 7400 Wagen mehr zum Güterverkehr beansprucht als in der gleichen Vorjahreszeit.

Zur finanziellen Lage der Ruhrbergbau. Nach der fünfprozentigen Dividende der Klockner-Werke wird jetzt eine Dividende von 6 Proz. bei dem Konzern Eisen- und Stahlwerk Hoersch, Köln, Reussener Bergwerksverein angekündigt. Wie Klockner blieb auch der Hoersch-Konzern im Vorjahr ohne Dividende. Für die gute Finanzlage des Ruhrbergbaus spricht auch eine Meldung über Erweiterungsbauten der Harpener Bergbau A. G. Dortmund. Die Harpener Gesellschaft will die einzelnen gelegenen Kokereien ihrer Zechen auf dem Gneisenangelande zu einer Gesamtkokerei zusammenbauen und erhofft trotz der neuen Transportkosten für die Kohle einen gesteigerten betrieblichen Nutzen. Bemerkenswert dabei ist aber, daß die aufzuwendenden großen Kosten nicht durch eine Kapitalerhöhung aufgebracht, sondern aus eigenen Mitteln stehen werden, was auch auf die Finanzlage der Harpener die günstigsten Schlüsse zuläßt.

Gründung einer holländischen Gesellschaft für deutsche Bank- und Industriekonten. In Amsterdam ist durch die Bankfirma Proehl u. Guttman, die bekanntlich hier die Interessen der Dresdner Bank wahrnimmt, das Amsterdamsche Kontoor für deutsche Bank- und Industriekonten (Dubina) gegründet worden. Das Kapital der Gesellschaft ist auf 100 000 Gulden festgesetzt worden. Der Hauptzweck der neuen Gesellschaft besteht in der Ausgabe von Zertifikaten (Anweisungen) auf voll eingezahlte Aktien deutscher Banken oder industrieller Unternehmungen.

Zur Lage in der Papierindustrie. In der Generalversammlung der Papierfabrik Reisholz A. G. in Düsseldorf, deren Abschluß wir kürzlich würdigten, wurde über die Geschäftslage mitgeteilt, daß die Beschäftigung der Werke eine kleine Besserung erfahren habe. Zurzeit sind mit Ausnahme der stillgelegten Zellstoff-Fabrik Böhnberg an der Bahn sämtliche Betriebe voll beschäftigt. Es hängt dies mit der allgemeinen Belebung des Geschäfts, aber auch mit der im Herbst stets gesteigerten Geschäftstätigkeit zusammen. Die im vergangenen Jahre durchgeführten technischen Verbesserungen würden auch im laufenden Jahre fortgesetzt in der Absicht, die Erzeugungsmöglichkeiten des Wertes zu heben, die Herstellungskosten zu verbilligen und die Qualität der Erzeugnisse zu verbessern. Ueber die Frage, ob die Zellstoff-Fabrik Böhnberg wieder in Betrieb genommen oder zum Verkauf gestellt werden soll, ist bisher noch kein Beschluß gefaßt worden.

Ruhrkohle für Sowjetrußland. Das Ruhrkohlen-Syndikat hat einen Lieferungsvertrag von über 200 000 Tonnen mit Sowjet-Rußland abgeschlossen. Die gesamte Menge wird über Rotterdam verschifft werden.

Ueberzeichnung der Berliner Stadtsanleihe. Die Zeichnung auf die 7 Proz. Anleihe der Stadt Berlin, zweite Ausgabe von 1926, wurde wegen erheblicher Ueberzeichnung bereits Mittwoch früh geschlossen.

Es geht besser und besser... Die Stabilisierung hat Zeit. Belgien und Luxemburg drängen bekanntlich sehr scharf nach der endgültigen Stabilisierung ihrer Währung. In Paris sieht man die Sache als weniger dringlich an; wahrscheinlich mit weiterschauender Berechnung. Nachdem die französische Regierung nunmehr doch die Ratifizierung der amerikanischen Schuldenverträge beabsichtigt, wäre es begreiflich, wenn sie aus den Genfer Vereinbarungen mit Deutschland gegenüber Amerika möglichst viel Kapital schlagen will. So ist wohl auch die merkwürdige Annahme der Pariser Presse zu verstehen, daß die französische Regierung trotz des Drängens der anderen Frontenländer den Augenblick für die Stabilisierung des Franken noch nicht für gekommen ansehe. Sie werden sich noch etwas Zeit lassen, zumal die materiellen und psychologischen Voraussetzungen viel besser geworden seien und alle Lage noch besser würden. So sei die Morgan-Anleihe, die sozusagen verbraucht war, wieder voll aufgeföhrt worden und darüber hinaus hätten ziemlich große Devisenreserven angesammelt werden können.

Aus der Partei.

Jeder vierte erwachsene Wiener organisierter Sozialdemokrat! Der Bericht des Parteivorstandes an den bevorstehenden Linzer Parteitag der Sozialdemokratie Deutschösterreichs verzeichnet trotz der weiterdauernden schweren Wirtschaftskrise und Notennot abermals ein Anwachsen der Parteio rganisation. Wenn auch in einzelnen Bundesländern Stillstand oder selbst geringer Verlust zu buchen ist, so ist dafür der Mitgliederzuzug in Wien, der Steiermark, aber so groß, daß im ganzen eine Zunahme, von 576 107 auf die im vergangenen Jahr von 592 346 Parteimitgliedern festgestellt werden kann, das sind 15 Proz. der gesamten erwachsenen Bevölkerung Deutschösterreichs. Allein in Wien hat die

Partei 324 526 Mitglieder, d. h. jeder vierte erwachsene Bewohner Wiens ist eingeschriebenes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Von den erwachsenen Männern Wiens sind sogar 33 Proz. sozialdemokratisch organisiert. Dazu kommen in Wien 100 641 weibliche Parteimitglieder. In den drei Jahren seit der letzten Parlamentswahl hat die Partei ihren Mitgliederstand um 78 073 vergrößert. Von den 507 515 freigewerkschaftlich organisierten sind 73 Proz. auch Parteimitglieder; in dieser Richtung wird die Werbung zunächst weiterarbeiten.

Unsere Bruderpartei besitzt sechs Tageszeitungen (in Wien, Graz, Klagenfurt, Innsbruck, Salzburg und Linz) mit einer Tagesausgabe von 137 000, 13 Wochenblätter mit einer Auflage von 168 000 und eine Fülle von Monatschriften, darunter den „Sozialdemokrat“ (Illustriert), denn die Wiener Genossen ohne Sonderzahlung erhalten „Die Frau“ mit 164 000 Exemplaren, den „Jugendlichen Arbeiter“ mit 30 000, den „Schul- und Kinderfreund“ für die Abwehrorganisation mit 45 000, den „Schul- und Kinderfreund“ mit 90 000, den „Rieter“ mit 150 000, den „Naturfreund“ mit 59 000 Exemplaren u. a. m.; insgesamt 26 Monatschriften der Partei und der Kulturbewegung mit 940 000 Exemplaren, wovon natürlich die Gewerkschaftsblätter nicht eingerechnet sind. Die Wiener Parteimitglieder haben im letzten Jahr auch vier Broschüren gratis erhalten. Dazu die sonstige Verlagsstätigkeit der Wiener Volksbuchhandlung, die Bildungsveranstaltungen bis hinauf zur Arbeiterhochschule, die sonstigen Kultureinrichtungen, das alles zeigt, daß unsere Bruderpartei eine vorbildliche Arbeit leistet, um so bewundernswürdiger in dem kleinen, bitter armen, als Staat dahin vegetierenden Deutschösterreich.

Geschäftliches.

Gesamt-Modenschau bei Tieh. Erst kamen die Blusen, die Kleider und dann die Dessous und so weiter! Unter Ausschluß der männlichen Öffentlichkeit zeigte die Firma Tieh, Leipziger Straße, die angezogene Frau vom Hemd bis zum kostbaren Pelzmantel, mit allen Zwischenstationen. Man bewunderte zarte Gebilde an Kombinationen an Seide, Crepe de Chine und Seidenweben, geziert mit Spitzen, Rüschen, bestickt oder glatt, kurz, kürzer, am kürzesten! Unter diesen Herrlichkeiten guckten allerdings neuere, befähigte Beine hervor. Dann gab es Nachhemden, vom braven hochgeschlossenen, bis an die Knöchel reichenden Leinenhemd, bis zum geschürzten und gekürzten Seidenhemd, das manchmal fast ein Kleid ergeben könnte; dazu Nacht- und Morgenhäubchen in allerhand Formen und Ausführungen. Auffallend stark war das Korsett vertreten. Sollten wir etwa gar wieder in diesen Marterkisten frauchen? Wenn er jetzt auch zum größten Teile aus Gummistoff besteht, mit ohne ist's doch schöner. Ueberhaupt deutet die ganze Modenschau auf stärkere Betonung der weiblichen Linie hin. Bei Jazzbandmusik und Gesang führten die Mannequins dann noch prächtige Abendkleider und Pelzmäntel vor, deren Beschaffung allerdings vielfach auf Zahlungsschwierigkeiten stoßen dürfte. Jedenfalls aber bietet die Schau recht viel Schönes und wird wohl allerhand sehnsüchtige Wünsche erwecken.

„Grazingabe“ betitelt sich die Anzeige der Kalkflora-Fabrik Quersier u. Co., G. m. b. H., Hamburg 10, die das ideale Hautpflegemittel Quersier-Sonolin auf eine ganz neuartige Art und Weise propagiert. Den bekannten Kalkflora-Produkten sind Probepackchen von Quersier-Sonolin beigelegt, so daß sich jeder Käufer dieser herlich erfrischenden Zahnpasta auch von der Qualität dieser Souvenire überzeugen kann, ohne erst Proben anzufordern.

Die Gesellschaft deutscher Kautschukforscher und -Kultur beschloß ihre Dänischer Tagung am Sonntag, den 26. September, mit einem Ausflug einer großen Zahl von Teilnehmern nach Glesø am Rinderbjerg, um die von den dänischen Kautschukologen zu besichtigen. Die Gäste wurden durch einen Vortrag mit der Kautschukindustrie bekanntgemacht und im Anschluß daran durch die Werke geleitet. Die von den Besichtigten hergestellten Kautschuk sind wohl die besten der Kautschukindustrie in Deutschland und bestehen nicht nur aus einer mit den modernsten technischen Hilfsmitteln ausgestatteten Kautschukfabrik, sondern sind gleichzeitig verbunden mit eigenen Destillations- und Destillationsanlagen.

Seitdem ich mit SUMA wasche

bin ich abends nicht mehr müde und verdrossen. Früher tagelanges Mühen am Waschbrett, zum Schaden der Gesundheit sowie der Wäsche; im ganzen Hause ein Durcheinander vom Morgen bis zum Abend....

Wie anders doch heute mit SUMA! Schon Mittags ist die Wascharbeit beendet und die prächtige Wäsche hängt an der Leine, während Hausmütterchen das Mittagessen richtet und sich freut, den Nachmittag für sich und die Kinder gewonnen zu haben.

bleibt mir der Nachmittag für meine Familie

Das Waschen mit SUMA ist so einfach: Lösen Sie in warmem Wasser SUMA zu einer kräftig schäumenden Lauge auf. Kochen Sie darin 15 Minuten. Leichtes Durchwaschen und mehrfaches Spülen bilden den Schluß. Wollfaden und Farbiges werden herrlich, wenn — ohne zu kochen — in SUMA gewaschen.

SUMA schon die Wäsche wie kein anderes Waschmittel. Es enthält alles, was zur vollkommenen Wäschereinigung nötig ist, aber keinerlei bleichende Chemikalien oder schädliche Bestandteile. Preis 50 Pfg.

die neue Art Seife der "Sunlicht" Mannheim

Verlangen Sie kostenlose Zusendung unseres Suma-Waschbuches!

Sa7

Der Einbruch.

Von Paul Hg.

In jenem Abend führte mein Freund Sternaler das Wort. Wir wohnten in einem recht almodischen, kleinen Gasthof, wo die Leute sich zu den Mahlzeiten an einer langen Tafel vereinigten und bestreben, einen gemütlichen Familienkreis zu bilden. Immer ging das Gespräch kreuz und quer; jeder lustige Einfall innerhalb der engen Grenzen des guten Tons war willkommen; man erwies sich gegenseitig alle erdenkliche Höflichkeit, und wenn ein Herr seiner Nachbarin bloß die Salatgabel reichte, so sagte sie gerührt: „Ach wie liebenswert! Danke sehr!“ Das Haupt dieser Gemeinschaft war ein alter Stammgast, der in allerlei Ehren und Würden malerisch ergraute Herr Hselin. Jeder Neuling mußte zuerst ein scharfes Examen in der Schule seines Mißtrauens bestehen, ehe er sich als dazugehörig betrachten durfte. Die Aufnahme erfolgte in der Regel dadurch, daß der Grimbart eine direkte Frage an den Kandidaten richtete, wonach dann alles in schönster Ordnung verlief. Diese Auszeichnung war meinem Freunde noch nie zuteil geworden; der argwöhnische alte Herr hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen ihn, während die Damen ihn geradezu verhimmelten, denn er war einer jener verkehrten Romantiker, die ihre Gedanken und Gefühle stets in dunkle Redensarten kleiden, sie mit Füllern, Federn, Krausen und Büschen barbarisch aufpuhen, überhaupt alles, was in ihren Gesichtskreis kommt, gleichsam in Goldrahmen fassen. Dazu pochte auch seine übrige Erscheinung. Er strahlte nur so von Mannhaftigkeit, kein Gang war aufrecht und ohne Wanken, eine geharnischte Kriegerklärung an alle Schmeichler und Beifreier, der Bart war dement-sprechend voll und blond, die Augen zwar von einem weiblichen Blau, dafür aber die Stimme wieder so hart und tönend wie Erz, im Wortgefecht wild wie eine Räuberpistole, im Enthusiasmus über-schäumend wie Brausefimonade.

Das heißt, so war er damals. Selber hat sich manches geändert. Wir sahen also nach Tisch im Salon, die Damen mit ihren Handarbeiten, wir Herren am Statistisch beschäftigt. Das Gespräch drehte sich um preussische Zustände. Mein Freund hatte sich richtig wieder einmal in einen geradezu erhabenen Gegensatz zu der gesamten übrigen Welt hineingefunden.

„Ich muß sagen, mir machen sie halt Freude — diese Herren Junker!“ fiel er dem demokratischen Hegrimm Hselin überlegen ins Wort. „Die haben noch Mark und Knochen. Das sind noch Typen aus jener leider — leider! (er seufzte) entschwindenden Zeit.“

„Wo ein Handschlag mehr als Eide
Und Avarienakte war,
Wo ein Mann im Effentleide
Und ein Herz im Manne war —“

Kurz, ich möchte behaupten: „Der letzte Hort von Tapferkeit und uralten Sitten, sozusagen ein Rest Urwald am Rand eines abge-flachten, von demokratischem Allermweltsdünger übertriebenden Kartoffelackers.“

Da er gerade einen Brand mit Bierem nebst angelegtem Schwarz und Schneider gewann, bemerkte Herr Hselin sehr doppelstinnig: „Sa, beim Donner! Das sind Kerle! So könnt' es am End' mein Schuster auch!“ so daß wir nicht wußten, ob er damit die junkerliche Gewalttätigkeit oder Sternalers Kartiengluck meinte.

Aber dieser hatte die Damen wie immer auf seiner Seite. Sie lächelten ihn Beifall zu, keine „bejahende Weltanschauung“ gefiel ihnen über die Massen, und sie glaubten ihm aufs Wort, als er be-scheiden durchblicken ließ, daß es ihm eigentlich in einer mittelalter-lichen Rüstung, unter schlagfertigen Rittern und Troubadouren am wohlsten wäre.

„Zum Herrschen muß einer eben geboren sein!“ schloß er seinen Sermon, nicht ohne einen mitleidigen Blick auf uns Widerfacher zu werfen.

„Und gleich ein großes Maul mitbringen!“ ergänzte Herr Hselin schon sehr grämlich und geknickt von den pomphaften Phrasen.

Ich meinte nur so mit einer vernünftigen Grimasse: „Schade, du wärst gar kein so übler Triarier von S. W. gewesen! Du hättest bei Hoje entschieden Furore gemacht.“

Es geriet mir aber schlecht.

„Mein Lieber, wühle du nur zu!“ versetzte er in töstlichem Be-dauern. „Daß du, ein vom grauen Werttag ganz und gar kahl ge-rupptes, armes, schwaches Huhn, keinen Sinn hat für ausreiche Mannlichkeit, für Leute mit Feuer und Schwung, ist ja begreiflich. Dein Lebenszweck war von jeher, alle wahrhafte Tatkraft, unsere Ideale anzuzweifeln, und so zu tun, als ob Heldennut und Todes-verachtung bloß so Fiktionen für's gläubige Kinderherz wären. Du tust mir leid. Wenn alle so wären wie du, würde kein Nordpol entdeckt und kein Gourisankar erklettert!“

„Kerle, das!“ knurrte Herr Hselin und wankte verdrossen hinaus. „Es ist wirklich eine wahre Freude, Ihnen zuzuhören. Herr Sternaler!“ sagten hingegen die Damen, als sie uns verließen. Er war umstrahlt von Bewunderung. Nein, so ein Mann! Wir anderen sahen wie böhmische Schneider neben ihm, mit allen giftigen Pfeilen ohnmächtig gegen seine beherrschende Weltanschauung.

Alein auch für ihn kam ein Tag von Damaskus. Wir stritten uns noch eine Stunde herum, er, ich und ein in der Bestimmung zwischen uns die Mitte haltender Major a. D. Die Anderen hatten sich bereits in ihre Klauen begeben, das Dienstpersonal war in der Küche versammelt, wo in Abwesenheit der Wirtin nach Hergens-lust getanzt und gesungen wurde. Denn es strich schon ein wohliges Frühlingslüftchen um die offenen Fenster.

Auf einmal vernahmen wir von der Treppe her einen langge-zogenen mackerelstüternenden Schrei, der mir bis auf die Haarwurzeln drang, und gleich darauf stürzte eine Aufwärterin außer Atem, mit freibewegtem Gesicht in unsere gute Stube.

„Bitte, kommen Sie schnell, helfen Sie, es sind Eindredler im Kontor, einer ist mir bis dahinauf nachgesprungen!“ Im Treppen-haus entstand ein beträchtlicher Lärm, eilige Türen wurden auf- und zugeworfen, mehrere Gäste erkundigten sich, was das Geschrei nachts um Elf bedeute.

Indessen standen wir drei immer noch ratlos wie angepöbelt vor dem Spieltisch, wühlten entsetzt in unseren Taschen, rissen die Stühle herum, warfen uns blasse Blicke zu oder drangen auf das zitternde Mädchen ein, das die Möglichkeit eines schlechten Scherzes-energisches in Abrede stellte und uns genau den Hergang der ge-fährlichen Entdeckung beschrieb.

„Edward und ich waren gerade dabei, das Haus zu schließen und das Licht abzudrehen, da sahen wir, wie sich die Klinke der Kontor-türe leise bewegte, und als wir aufmachen wollten, war sie von innen verriegelt. Edward springt hinaus, um durchs Fenster zu sehen, ich rütte mit aller Kraft an der Tür und denke an nichts

Was viel bedeuten will . . .!

(Zu den kommunistischen Redaktionen im Preussischen Landtag.)



Der General Epp: „Geradezu großartig, meine Herren Kommunisten! Bei Ihnen möchte selbst ich noch einmal in die Schule gehen!“

Böses, da, noch ehe ich draustomme, den Schlüssel abzudrehen, wird sie aufgerissen und ich, im Davonlaufen, merke, daß einer hinter mir herrennt. Ein Mann mit braunem Mantel, schwarzem Schnauz, den Filz ins Gesicht gezogen. Er muß noch auf der Treppe sein.“
Eine nette Bescherung! Ehe ich mich dessen versah, war mein Herz auf und davon. In der leeren Höhle hochte das Grauen. Ich erwies mich wirklich nicht als Held, sondern war wieder einmal ganz vernarrt in mein bloßes Leben. Aber Sternaler?

(Schluß folgt.)

Die 100jährige Geschichte des Anilins.

Von Dr. Hamm.

Die deutsche chemische Industrie, die sich vor kurzem zu dem mächtigen Trutz der Interessengemeinschaft Farbenindustrie A.-G. zusammengeschlossen hat, hätte in diesem Monat Gelegenheit, ein wichtiges Jubiläum zu feiern, nämlich das der Entdeckung des Anilins. Im Oktober 1826 fand ein erst zwanzigjähriger deutscher Chemiker Unverdorben in Dahme bei Potsdam bei dem Versuch, den blauen Pflanzenfarbstoff Indigo trocken zu destillieren, als Destillationsprodukt ein merkwürdiges farbloses Öl, das auch geruchlos war und sich im Sonnenlicht schnell bräunte, im übrigen aber hochgradig giftig war. Seine für den Entdecker hervorsteckendste Eigenschaft war, mit Säuren schöne Salzkrystalle zu bilden und wegen dieser Eigenschaft gab er ihm den Namen Kristallin. Dieses Öl war das, was wir heute Anilin nennen. Ein merkwürdiges Spiel des Zufalls fügte es, daß es zuerst aus Indigo dargestellt wurde — es läßt sich noch aus zahlreichen anderen Ausgangsstoffen gewinnen und wird heute fabrikmäßig im großen auch ganz anders gewonnen —, während fast ein Jahrhundert später der natürliche Indigo durch den künstlichen, eben aus Anilin dargestellten, vollkommen verdrängt wurde. Unverbodens Entdeckung ging verloren, die Veröffentlichungen wurden damals noch nicht so beachtet wie später, als Naturwissenschaftler aller Nationen lernten, die Fachzeitschriften aufmerksam zu verfolgen. So kam es, daß das Anilin noch dreimal und immer wieder von deutschen Chemikern entdeckt wurde. Dabei war aber der Ausgangsstoff jedesmal ein anderer. Gleich der zweite Entdecker Runge fand es aber bei der Untersuchung des Steinkohlenteers, der heute die ausschließliche Grundlage für die Gewinnung des Anilins (Teerfarbent) bildet. Weil es umstände war, mit Chloralkali schöne blaue Kristalle zu bilden, gab ihm Runge den Namen Blauöl oder Ananol. Auch seine Entdeckung verscholl; sechs Jahre später fand Prill eine bei der Behandlung von Indigo mit Natron den schon zweimal entdeckten Stoff zum drittenmal, aber ohne von seinen Vorgängern etwas zu ahnen. Nach dem portugiesischen Namen des Indigos gab er dem Stoff den noch heute gültigen Namen Anilin. Wiederum zwei Jahre später gewann Zinin durch Einwirken von Wasserstoff auf nitriertes Benzol abermals Anilin, dem er diesmal den Namen Benzidin gab. Damit war aber die Reihe geschlossen, denn ein Jahr später führte der berühmte Berliner A. W. Hermann den Nachweis, daß Kristallin, Anilin, Ananol und Benzidin ein und derselbe Stoff seien.

Ist die Geschichte der Entdeckung des Anilins rein deutsch, so ist die seiner Anwendung zunächst rein englisch. Im Jahre 1856 führte der erst 18jährige Engländer Perkins das Anilinviolet, das er Mauvelin nannte, in die Praxis der Färberei ein, im selben Jahre fand James Watson einen der später bestbelebten Anilinfarbstoffe, das tiefrote Fuchsin, das jedoch erst im Jahre 1859 technisch hergestellt werden konnte. Diese Farbstoffe machten in der Färberei geradezu Furore, weil sie nicht nur außerordentlich leicht auf allen Fasern haften — die bis dahin üblichen Farben erforderten un-gemein umständliche Beizprozesse —, sondern auch wegen ihrer inten-siven und prächtigen Färbung. Die Kesterei unter uns werden sich vielleicht noch der anfänglichen Begeisterung über die herrlichen Anilinfarben erinnern, die allerdings einer tiefen Enttäuschung Platz machte, als sich zeigte, daß diese schönen Farbstoffe alle lichtunecht waren. Daher führte das Vorurteil gegen die Anilinfarben, die schlechtweg als unecht galten, obwohl die Industrie längst gelernt hat, abscheuliche Farbstoffe herzustellen, die den alten Mineral-farben weit überlegen sind. Wer noch heute glaubt, daß die alten Farben, die durchweg aus dem Mineral- und Pflanzenreich stammten, edler waren als die Teerfarben, sehe sich einmal die Bibliothek Friedrichs des Großen in Sanssouci an, die mit ihren ausgebleichten, ehemals farbigen Bederrücken ein interessantes technisches Denkmal ist. Es war ein unglücklicher Zufall, daß die zuerst entdeckten Anilin-farben die leichtesten und unechtesten waren, aber weiter nichts als ein Zufall.

Die Erfolge der Engländer, von denen noch Bightwood zu nennen ist, der den meist gebrauchten Farbstoff, das Anilin-schwarz fand, gaben wiederum der deutschen Wissenschaft den Anstoß, die zuerst gefundene Spur weiter zu verfolgen. In den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden die meisten

der jetzt bekannten Farbstoffe gefunden, wobei die Farbenskala der Natur sozusagen bis ins Unendliche erweitert wurde. Aber auch heute noch spielen Anilinschwarz und Anilinschwarz eine Hauptrolle. In diesen Jahren entstanden auch die bekanntesten industriellen Unternehmungen auf diesem Gebiete, im Jahre 1863 die Firma Meister, Lucius u. Co., Deutsche Teerfarbentfabrik in Höchst, ein Jahr später die Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen. Die anderen bekannten Firmen, wie die Oberfelder Farbenfabriken und die Aktiengesellschaft für Anilinfabriken in Berlin, folgten nicht viel später.

Ueber die heutige industrielle Bedeutung des Anilins zu sprechen, ohne überschwänglich zu werden, ist nicht leicht. Kaum ein künstlich hergestellter Stoff hat solche Bedeutung erlangt, höchstens den Rohstoffen der Natur kommt eine höhere zu. Obwohl die Farben-industrie im wesentlichen nur eine Hilfsindustrie der Textilindustrie ist — die allermeisten Farben dienen zum Färben von Stoffen —, hat sie eine Weltbedeutung erlangt, die sie über diesen engen Rahmen weit emporhebt. Die unendliche Mannigfaltigkeit der Stoffe, die sich aus dem Steinkohlenteer oder dem aus ihm gewonnenen Anilin herstellen lassen, ist in diesem engen Raum gar nicht zu schildern. Denn auch das ganze Heer der pharmazeutischen Produkte stammt aus der Retorte der Kokerei oder Gasanstalt, in der die Kohle der trockenen Destillation unterworfen wird. Eine interessante Sonderanwendung einiger Farben fand in den achtziger Jahren der Professor an der Gewerbeakademie Berlin H. W. Vogel. Er stellte fest, daß die photographische Platte, wenn sie in der stark ver-dünnten Lösung einiger dieser Farbstoffe gebadet wurde, für Farben, die vorher keinen Eindruck auf ihr hervorgerufen konnten, wie Grün, Gelb und Rot, empfindlich wurde. Und wiederum vor wenigen Jahren fand ein anderer Chemiker Dr. Süppo-Cramer, daß dieselben Platten, in der stark verdünnten Lösung anderer Anilin-farbstoffe gebadet, soviel an Empfindlichkeit verloren, daß man sie bequem bei gelbem Licht, sogar bei Kerzenlicht, entwickeln konnte. Vielleicht gelingt es noch, solche Farbstoffe zu finden, die der Platte eine derartige Empfindlichkeit verleihen, daß Momentaufnahmen bei künstlichem Licht möglich werden. Auch das liegt im Bereiche der Möglichkeit und wäre nur eins von den vielen Wundern der Anilinfarbstoffe.

Papageien als Gatten. Die Menschen predigen gern Moral, was sie freilich nicht hindert, manchmal zwischen Theorie und Praxis einen Unterschied zu machen. Kurioserweise ist das einzige Lebewesen, das von sich behaupten darf, es komme gewissen sittlichen Anforderungen am nächsten — der Papagei. Seine Ehe ist, wie der Tierforscher weiß, die vollkommenste, die man sich denken kann; sie zeichnet sich durch eine unerbürliche Treue der Gatten bis zum Grabe aus. Eine Forscherin, Dr. Hilda Unat-Tomson von der Zoologischen Versuchsanstalt der Universität Riga, beschäftigt sich seit längerer Zeit mit dem Liebesleben dieser Tiere. Sie hat, um hinter das Geheimnis der vorbildlichen Treue der Papageien zu kommen, eine Reihe von seltenden Versuchen angestellt. Zunächst sperrte sie ein Männchen mit mehreren Weibchen in einen Käfig zusammen. Das Zusammenleben in diesem vergitterten Harem war keineswegs friedlich zu nennen. Lebhaftige Klagen und deutliche Reuerungen des Mißvergnügens nahmen kein Ende; es wurden sogar erbitterte Kämpfe geliefert. Zu einer Vereinigung kam es nicht. Man sperrte dann zwei Männchen zu einem einzelnen Weibchen. Der erste Papageienherr überwand nach einiger Zeit seine Zurückhaltung, wagte sich über einen tremenden Barron und versuchte sich der Schönen zu nähern. Aber er sollte sich grausam enttäuscht sehen. Er wurde von der energischen Dame arg zugerichtet und mußte sich unverrichteter Dinge in eine Ecke zurückziehen. So oft man mehr als ein Männchen auf einmal mit einem Weibchen zusammensetzt, beobachtet man bei der Dame des Hauses denselben entmutigenden Empfang des ersten Bewerbers und — wenn dieser erledigt war, eine höchst geringfügige Behandlung des zweiten Bewerbers.

Weiter kam Dr. Unat-Tomson zu dem Schluß, daß es nicht die Stimme, der Mut, das Temperament sind, die — bei den Papageien wohlgeheimt — die Weibchen Liebeswünschen geneigt machen, sondern vielmehr einzig und allein die äußere Schönheit. Um zu sehen, ob sich Papageien in dieser Beziehung auch täuschen lassen, hat die Forscherin die Federn eines Männchens so übermalte, daß es genau einem Weibchen ähnlich sah. Als man das falsche Weibchen mit mehreren Papageiherrn in einen Käfig zusammenperrte, konnte man beobachten, wie sie die Männchen eifrig um den Besuch drängten, sich in Artigkeiten und Liebenswürdigkeiten erschöpften und sich gegenseitig lebhaftes Eiferjuchtsjenseen machten. Das fälsch-lich für ein Weibchen angesehenes Tier war ganz rätlos und kam sich offensichtlich vor wie in die Fremde geschickt. Gleichzeitig tat man aber auch ein Weibchen in den Käfig, das als Männchen bemalt war. Aber die Vertreter des stärkeren Geschlechts erkannten und beachteten die Dame gar nicht, so daß das bedauernde Geschöpf in einem Winkel des Käfigs sich selbst überlassen blieb und eine höchst unglückliche Figur machte.

?

Wer sind

GEBR. ANES

Herren-Kleider-Fabrik



Wir sind seit 28 Jahren führend in der Branche!

Wir fabricieren in eigener großer Kleiderfabrik!

Wir bringen besonders gute Paßformen!

Wir bringen besonders eleganten Schnitt!

Wir verkaufen unsere Fabrikate in

15 eigenen Verkauf-Filialen

↓

Ein Beweis

höchster Leistungsfähigkeit sind unsere

Einheits-Preise!

29.

Herren - Ulster
gemasterte Stoffe, moderne Form, in schöner Ausführung und Farben.
Sehr preiswert!

49.

Herren - Ulster
in marrocco u. gemasterten u. gabardineartig Stoffen in schönem Farbton.

69.

Herren - Ulster
marrocco oder molligen Placoid, mit modernem Karo, tadelloser Verarbeitung.

29.

Herr. - Palciot
u. Herren - Palciot
in marrocco, tadelloser Paßform, gute Verarbeitung.

69.

Herren - Ulster
marrocco oder molligen Placoid, mit modernem Karo, tadelloser Verarbeitung.

69.

Herr. - Palciot
modern, mit Sammet-Kragen, in marrocco oder schwarz, bester Sitz, vorzügliche Verarbeitung.

GEBR. ANES

vom B. Perleberg | vom Fabisch & Co.
Chausseestr. 63 | Rosenthaler Str. 3
Ecke Liesenstraße

Auf alle Fälle Hartwig-Quelle

TÄGLICH SPENDELN IN NIEDER-BADE- u. MAGNETITEN-UNTERKÜNDEN • FRANKFURT • ZOOLOG. DEUTSCHE MINERALQUELLEN A.G. • VEB • SÄGERSTR. 6 • MERKUR 4664-66

VERKÄUF IN ALLEN VERDAULICHALEN UND KURORTEN A. D. SAHNTÄGEN BETRIEB

Ziehung 1. Klasse am 15. und 16. Oktober

Preussische Staats-Lotterie

700 000 Lose, 250 000 Gewinne im Gesamtbetrage v. über **53 Millionen RM.**

Höchstgewinn auf 1 Doppeltlos (5 v. den Plänen):

2 Millionen RM.

Höchstgewinn auf 1 ganzes Los:

1 Million R.-Mark

4 mal 500 000 RM.
2 mal 300 000 RM.
2 mal 200 000 RM.
10 mal 100 000 RM.

Preis für 1/8 3, 1/4 6, 1/2 12, 1/1 24 M.

Doppellose 48 M.

Kröger Städt. Lotterien-Einsamler Berlin W8
Friedrichstraße 192/193, a. d. Leipziger Straße
Farnepost-Merkur 2233 u. 4136 | Postbeckskonto 31043

Tägl. 8 1/2 Uhr
Theater im Admiralspalast
Kaller-Revue
An u. aus
Preise von 2-16 M.
Verkauf ununterbr.

Rose-Theater
8 1/2 Uhr
Ährliche Arbeit

AQUARIUM
geöffnet v. 9-7 Uhr
Eintritt bis 2 Uhr 1 M., Kinder 50 Pf.
Ab 2 Uhr ohne Unterschied 50 Pf.
Im **ZOO** ügl. Konzert

Elite-Sänger
und das Russ. Singsang-Quartett Popoff!

Krause-Pianos
zur Miete
W. O. Ansbacherstr. 1

Komische Oper
Der große Operntriumph
Tägl. 8 1/2 Uhr
Adrienne
mit Serak, Wessely, Wirt, Blass, Boettcher, Hall. - Sonntag nachm. 3 U.
„Die Fledermaus“ in erster Besetzung
Vorverkauf ununterbrochen v. 10 U. an

Wallner-Theater Freitag, 15. Okt.
8: Erstausführung
Gastspiel **Hermine Körner** mit Ensemble:
Katharina II. Herm. Körner
Sonnt. nachm. 3 U.: Hasemanns Töchter

CASINO-THEATER 8 Uhr:
Gräfin Tippmamsell
Gutscheil 1-4 Pers. Bei Vorz. der Annonce Faust. nur 1.00 Mk., Sessel 1.50

Neues Theater am Zoo
8 „Ich hab Dich Lieb“ 8
Park 1-5 H. Sessel 0.8 M. Vorverk. Sonntagstr. 37/1

8 Uhr
Winter-Variete Garten
Friedenspreise • Rauchen gestattet
Sonntags 3⁰⁰ Ermäßigte Preise!

Rennen zu Grunewald
Donnerstag, 14. Oktober
nachmittags 1 1/2 Uhr

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus a. Platz d. Republ. 8 Uhr: Salome
Schauspielhaus 8 Uhr: Jugend
Schiller-Theater 8 Uhr: Peer Gynt

Städtische Oper
Charlottenburg 7 1/2 Uhr:
Die Jüdin
Abonn.-Türen III

Deutsches Theater
Norden 10334-38
8 Uhr:
Peripherie
v. F. Langer, Regie: Max Reinhardt

Kammerspiele
Norden 10334-38
8 Uhr:
Letzte Vorstellungen

Androklos und der Löwe
Von Bernard Shaw
Regie: Erich Engel

Die Komödie
Bismarck 2414, 7516
8 Uhr:
Die Gefangene
Von Bourdet
Regie: M. Reinhardt

Metropol-Theat.
Täglich 8 Uhr:
Wieder Metropol

Residenz-Theat.
Täglich 8 1/2 Uhr:
Absteigequartier
Habitillé Jagdschlösschen verleiht

Thalia-Theater
8 Uhr: Der Biberpelz
Regie: Berth Viertel

Gr. Schauspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Von Mund zu Mund
CHARLETT-REVUE

Apollo-Theater
Riesen-Weitstadt-Programm mit
Brettlbar Florian Petermann
14 attraktive Attraktionen
Wieder Frühvorstellung
0.75, 1.-, 1.50, 2.-, 2.50, 3.- M. usw.
Anfang 8 Uhr

Deutsches Kunst-Theater
8 1/2 Uhr:
Das große Abenteuer
Durch Felldberg
Sonntags 3 1/2 U.: Das böse Prinzeßchen
Sonntag 3 1/2 U.: Der frühliche Weinberg

Lesing-Theater
8 Uhr:
Mensch und Uebermensch

Th. a. Kurfürstendamm
8 Uhr: Revue:
Es geht schon besser
Musik: R. Nelson

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr:
Die Herzogin v. Elba
Sonntag 3 1/2 U.: Schneewittchen

Circus Busch
Nur bis 31. Okt.
Tgl. 7 1/2, 8, 9, 10, 11, 12 U.
Nehm. halbe Pr.
Sonntags 3 U. bei halben Pr.
Letzte Ferien-Sonder-Vorst. Kinderbetustig. etc. in sämtl. Vorst. Das volle Circ-Programm: Papa Wrangel

Volksbühne
Theater am Bülowplatz 8 Uhr:
Lysistrata
Morgen 8 Uhr:
Lysistrata

Th. am Schiffbauerdamm
Täglich 8 Uhr:
Das Grabmal des unbekanntem Soldaten.

Täglich von 9 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends geöffnet

Einlaß bis 9 Uhr

GROSSE POLIZEI-AUSSTELLUNG BERLIN 1926
25. SEPTEMBER BIS 20. OKTOBER

Reichshallen-Theater
8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sängerkreis
Meysel/Briffon etc.
Nachmittags halbe Preise, volles Programm!
Dönhoff-Brett!
Variété-Konzert-Tanz

Verkäufe
Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Spotbillige Bekleidungsstücke von Sportkleidern, Schwimmen, hocheleganten Spielmänteln, Pelzdecken, enorm billige Herrenanzüge, Hüte, Paletots, keine Bombardiere, Teilweise Friedrichstraße 2 (Heinrichs-Platz).

Bettfedern, Bettdecken!
Preisabgabe! Kissenauswahl 11.50, 16.50, 21.-, 1. Travertin 26.-, 32.-, 1. Daunendecken 37.50! Kissen 3.90! Bettfedern 0.70 aufwärts! Dreivierteldecken 4.90! Oberbettdecken 6.20! Vorsieger 5 Prozent Sonderabgabe! Bettfabrik, Braunenstraße 115.

Getragene Herrenanzüge
Gefeltes, schaffensreich für farbige Herrenanzüge, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282,